

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 26. August 1988

Nr.163 (5 791)

Preis 3 Kopeken

Brennpunkt: Ernte 88

In knappen Fristen

Jeden Tag telefoniere ich mit Sowchösdirektoren über den Verlauf der Getreideernte und mache kurzfristige Besuche in benachbarten Rayons, um die Getreidebauern zu sprechen. Die diesjährige Kampagne ist für die Brigaden von besonderer Bedeutung; man ist bemüht, sie auf hohem agrartechnischem Niveau durchzuführen.

Den ganzen Sommer hindurch herrschte im Gebiet eine ungewöhnliche Hitze. An manchen Tagen zeigte das Thermometer bis 40 Grad. Erst Ende Juli gingen reichliche Regen auf die Felder nieder. „Sie würden im Juni mehr Nutzen bringen“, sagen heute die Ackerbauern mit viel Bedauern in der Stimme. Der Feuchtigkeitsmangel ist die einzige Ursache dafür, daß die Getreidekulturen auf den meisten Schlägen niedrig und schwach geraten sind. Die Sommerdürre hatte alle Agrarbetriebe des Gebiets heim-

gesucht, aber in verschiedenen Kolchos und Sowchosen hat man auch verschiedene dagegen angekämpft. Die Ackerbauern haben ja genug Erfahrungen gesammelt, um den Schwierigkeiten die Stürze zu bieten. Im Kirow-Kolchos läßt man beispielsweise den Mut nicht sinken. „Wir hoffen, daß wir sogar unter den heutigen Bedingungen den Staatsplan bei Getreide schaffen werden“, versichert mir der Kolchosvorsitzende Viktor Rudi, „obwohl wir gut verstehen, daß es äußerst schwer sein wird, Kornverluste zu vermeiden und die Arbeit sämtlicher Kettenglieder einwandfrei zu organisieren.“

In dieser Region sind die häufigen Sommerdürren zur Gewohnheit geworden. Aber das Kollektiv des Kolchos arbeitet in der letzten Zeit besonders zügig; die hohen Staatspläne im Getreideverkauf werden regelmäßig überboten. Ich fragte selbstverständlich auch danach, woraus sich der Erfolg zusammensetzt. Die Kolchosbauern gaben mir eine exakte Erklärung: Vor allem ist

es die strikte Einhaltung der wichtigsten agrartechnischen Vorschriften („Keine Waghalsigkeit! Wir bauen jetzt auf die Wissenschaft!“). Außerdem kennt man sich sehr gut in den Aussaatfristen aus. Wie man mir sagte, hat sich bei den Brigadiere ein besonderes Fingerspitzengefühl herausgebildet; sie sind imstande, auf den Tag genau zu bestimmen, wann man mit der Aussaat beginnen muß. Als letztes kommt die fachkundige Verwendung der dürrerbeständigen Getreidesorten. Die örtliche landwirtschaftliche Versuchsstation arbeitet in dieser Hinsicht mit viel Effekt; allein in den letzten fünf Jahren sind hier fünf perspektivische Weizen- und Gerstesorten rayoniert worden, die einen Durchschnittsertrag von 16 Dezitonnen sichern.

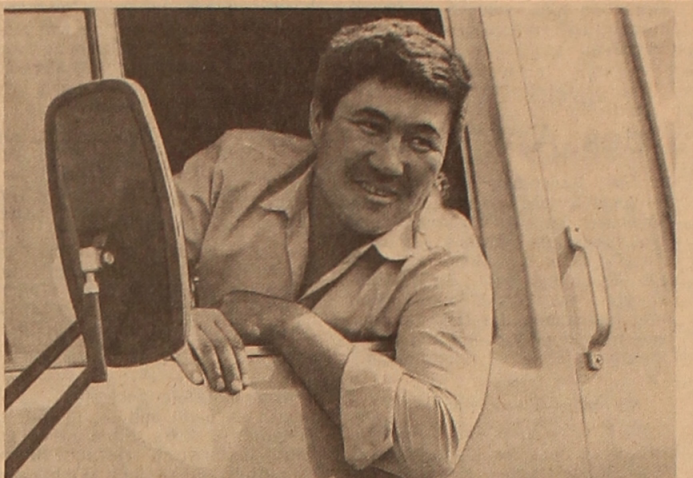
Immerhin ist das viel zu wenig, um unter den extremen Witterungsverhältnissen stabile Ernten zu erzielen. In erster Linie kommt es da selbstverständlich auf die Arbeitseinstellung an. Von der Bearbeitung des Saat-

materials bis zur Kornbergung denkt man nur an hohe Leistungen.

In diesen Tagen ist die Hauptaufmerksamkeit des Kolchosvorstandes auf die Kornschläge konzentriert. Man überprüft sehr streng den Technikeinsatz, sorgt dafür, daß keine Störungen am Fließband Feld — Tenne vorkommen und daß jegliche Belange der Ackerbauern sofort befriedigt werden.

Die Komplexbrigaden um Peter Knack, Peter Martens, Viktor Schröder und andere beweisen jeden Tag, wozu ein Meisterkollektiv fähig ist. Die Tagessolis werden zu 130 und mehr Prozent erfüllt. Jetzt gilt die einzige Lösung: „Tempo und Qualität!“ Genauso wie die 325 Ernte- und Transportkomplexe des Gebiets haben sich auch die Feldbauern des Kirow-Kolchos verpflichtet, die Erntekampagne in elf Arbeitstagen durchzuführen. Eine große Rolle spielt dabei der sozialistische Leistungsvergleich — der effektive Hebel der Arbeitsintensivierung.

Juri MARKER, Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Pawlodar



Im Gebiet Uralst geht die Getreideernte zu Ende. Der diesjährige Sommer war sehr trocken (drei Monate hindurch zeigte das Thermometer 35 bis 40 Grad plus, und es regnete praktisch nicht), daher fiel der Ertrag ziemlich spärlich aus. Eben aus diesem Grund drückten die Mechanisatoren während der Bergung des Kornes so stark auf Tempo und Qualität. Der durchschnittliche Hektarertrag im Gebiet beläuft sich auf 11 bis 12 Dezitonnen. Nennenswerte Ergebnisse hat der Sowchos „Tschaganski“ zu verzeichnen. Seine Brigaden arbeiten nach dem Pachtvertrag. Die Landwirte setzen alles daran, um die Kosten der Getreideproduktion zu senken und die Kornverluste so niedrig wie möglich zu halten. Unsere Bilder: Der führende KamAS-Fahrer Mursagerej Baibulatow. Getreideernte im Sowchos „Tschaganski“. Fotos: KasTAG

Gratulationen an die Besten

Im Aktjubinsker Eisenlegierungswerk „50 Jahre UdSSR“ wurde dieser Tage ein einmaliges Fest begangen: Man feierte das 10jährige Jubiläum der Komplexbrigade um Viktor Pfanntiel.

Das Kollektiv zählt zu den Bahnbrechern im Betrieb, und das mit allem Recht. Damals, in den schweren Jahren der Umgestaltung unserer Ökonomie, erlebte der Betrieb viele Schwierigkeiten. Man suchte nach verschiedenen Varianten der Vervollkommnung des Wirtschaftssystems, man verfiel in verschiedene Extremrichtungen. Aber die Brigade, gebildet auf Initiative des jungen Ingenieurs, hatte alle Komplikationen überlebt, obwohl es das Kollektiv viele Kräfte kostete, die Anfänge der Bürokratie zu überwinden. Man hatte als erste in der Branche den Koeffizienten des Leistungsbetrags eingeführt und entschieden Schluß mit Nachlässigkeit und Schludrerei gemacht.

Es gab viele Pessimisten, die die Zweckmäßigkeit solcher Brigaden bezweifelten, selbst im Ministerium äußerten einige Facultete Bedenken darüber. Aber die Gleichgesinnten von Viktor Pfanntiel hatten ihren Mann gestanden. Nach und nach wurde ihr Kurs im ganzen Kollektiv durchgesetzt. So gelang es dem Werkkollektiv, aus der Patsche zu kommen. Jahraus, Jahrein wurden die Leistungen immer besser, die überplanmäßige Einnahme nutzte man für die Verstärkung und Erweiterung der Produktionsbasis. Gleichzeitig verallgemeinerte man die fortschrittlichen Erfahrungen der Komplexbrigade, die bereits 1981 mit einheitlichem Auftrag zu arbeiten begann, und wertete sie im artverwandten Betrieb, nämlich in Jermak aus. Das Fortschrittliche bahnte sich den Weg — ungeachtet aller amtlichen Barrieren und künstlichen Hindernissen.

Heute ist das Kollektiv eines der besten in der Landesbranche. Die Produktionsplanung erfolgt hier gewöhnlich „von unten nach oben“, was seine Vorteile für den ganzen Betrieb hat. Die Pfanntiel-Männer sind am kompliziertesten Abschnitt eingesetzt, jede Schicht geben sie das Arbeitstempo für die zahlreichen Partner an. 115 Prozent Schichtsozialerfüllung ist für sie Gesetz geworden.

Alexander HUBNER
Aktjubinsk

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Hohe Rentabilität ist das Wettbewerbsziel aller Masterarbeiterbrigaden des Sowchos „Prigorodny“, Gebiet Uralst. Die Kollektive bedienen sich des einheitlichen Auftrags; in vielen Brigaden ist die Beschäftigtenzahl fast um die Hälfte reduziert worden. Auch haben die Masterarbeiter Verträge mit den Futterproduzenten abgeschlossen, um die Erzeugnisse selbstkosten möglichst rasch zu reduzieren. Vor wenigen Tagen wurde die erste Partie von Jungochsen an die Erfassungstelle geliefert. Jedes Tier ging mit 525 Kilo über die Waage.

Als effektives Mittel der Produktionsintensivierung erweist sich im Tschimkentier-Reifenwerk (Produktion s v e r e i n i g u n g „Tschimkentschina“) die Attestierung der Arbeitsplätze. Früher wurde diese effektive Maßnahme nur formell durchgeführt; heute hat man sich überzeugt, daß sie viele zusätzliche Reserven ermitteln hilft. Infolge der jüngsten Kontrolle wurde fast 40 Arbeitern die Lohnstufe gestiegen; denjenigen aber, die Ausschub zulassen, sind niedrigere Qualifikationsgruppen zugesprochen worden.

Turkmenische SSR — Baumwollernte in der Karakum-Wüste

Die Pflanzenbauer der Turkmenischen SSR haben mit der Rohbaumwollernte begonnen. In den Abnahmestellen des Ryanao Sajast sind bereits die ersten Tonnen Baumwolle eingetroffen. Die Steigerung der Bodenertragsfähigkeit unter vollständiger Anwendung der Fruchtfolgen auf wissenschaftlicher Grundlage, die Meisterung des familiengebundenen und des Pachtvertrags machten es vielen Ackerbauern möglich, ungeachtet des trockenen Sommers eine ergiebige Ernte zu erzielen und mit ihrer Bergung eher als gewöhnlich zu beginnen. Doch ist weder der Mechanisator noch der Wirtschaftselementar Selbstzufriedenheit anzumerken. Die Baumwollerntemaschinen und -komplexe werden unter Berücksichtigung der Mängel und Versäumnisse aus dem Vorjahr gründlich für den Einsatz vorbereitet.

Operative Hilfe

Etwa 10 000 Tonnen Getreide waren auf den Tennen der Kolchose und Sowchose des Rayons Urdshar gelagert, als hier plötzlich ein heftiges Gewitter ausbrach. Solche Stürme sind für die Landarbeiter keine Seltenheit, aber diesmal handelte es sich um das Schicksal der neuen Ernte. Innerhalb von zwei Stunden waren die Kornberge bis auf den Grund naß.

Jedoch gelang es den Betriebskollektiven, dem Schaden einen sicheren Riegel vorzuschieben. Am selben Tag wurden buchstäblich alle Transportmittel eingesetzt, um das nasse Korn in die Nachbarrayons zu transportieren und es dort auf den Getreide-trocknungsanlagen zu bearbeiten.

Die 3 000 Kraftwagen waren mit dieser Aufgabe sieben Stunden lang beschäftigt, und schon am nächsten Morgen meldete man die Erfüllung der dringenden Aufgabe.

„Heute können solche Situationen in jedem Rayon vorkommen“, sagt der Leiter der Gebietsverwaltung für Getreideerzeugnisse I. Mamedbekow. „Aber an der Basis sind effektive Maßnahmen getroffen worden, um keine Verzögerung in komplizierten Fällen

zuzulassen. Die Mechanisatoren des Rayons Urdshar lieferten ein konkretes Beispiel dafür, was sich durch gemeinsame Anstrengungen leisten läßt. Es ist keine einzige Dezitonne Getreide verlorengegangen. Man rechnet mit der Unterstützung der Partner, und dieses Gefühl verleiht die nötige Zuversicht.“

Theodor KASTER
Gebiet Semipalatinsk

Wer Köpfcchen hat, der sucht

In diesem Jahr ist es im Gebiet Kustanal um die Futterbeschaffung viel komplizierter als sonst. Viele Agrarbetriebe haben bereits den Abschluß der Heuernte gemeldet, aber das soll noch bei weitem nicht bedeuten, daß zu den Farmen die nötige Menge an Grob-, Misch- und Saftfutter transportiert worden ist.

Die Futterproduzenten des Tschapajew-Kolchos waren als erste im Rayon Kustanal mit der Heumand fertig geworden. Die Leistungen waren aber erbärmlich: Auf 1 400 Hektar hatte man nur mit Mühe und Not 1 500 Tonnen Heu beschafft. Selbstverständlich mußte man unter diesen Bedingungen mehr auf

Qualität achten. Die Mechanisatoren nutzten dann jede Stunde, sorgten dafür, daß keine Verluste vorkamen und setzten die Technik in zweieinhalb Schichten ein.

„Eigentlich waren wir darauf vorbereitet, daß die Grasfelder in diesem Sommer nicht sehr ertragreich sein werden“, sagt der Chefökonom des Kolchos Wassili Luft. „Daher hatten wir die Anbauflächen von Mischgetreide erweitert, spätreifenden Hafer angebaut und die Maisplantagen vergrößert.“

Die Futterproduzenten des Gebiets arbeiten in dieser Saison unter äußerst komplizierten Bedingungen. Auf den meisten Feldern erntet man nur die Hälfte der geplanten Grasmasse. Nur dank der Aussonderung der Futterproduktion zu einem selbst-

ständigen Zweig und dank dem, daß die Futterproduzenten nach den Endergebnissen bezahlt werden, hat man Möglichkeiten, den Futtermangel zu kompensieren. Fachleute stellen fest: Das bevorratete Futter ist überall nur höchster Qualität.

In 12 Arbeitstagen hat man die Heuernte auch im Nachbarkolchos abgeschlossen. Hier waren die Hektarerträge noch niedriger: Auf manchen Schlägen machten sie kaum sieben bis acht Dezitonnen Heumasse aus. Und wiederum setzen die Fachleute auf strikte Arbeitsorganisation, verlassen sich auf die Erfahrungen und die Meisterschaft der Mechanisatoren.

Letztere stehen nun gut ihren Mann. Sie sorgen dafür, daß das Heu nicht zu lange in der Sonne bleibt, daß es rasch zu den Far-

men transportiert und geschobert wird. Das hat seine Vorteile nicht nur für die Brigade, sondern auch für den Agrarbetrieb. Die „Konsumenten“, also die Mastarbeiter, haben spezielle Kommissionen und Kontrollposten, die die Futterqualität bewerten. So daß die Mechanisatoren sofort erfahren, wie sie am Tage abgeschnitten haben.

Im Engels-Kolchos wird ebenfalls viel Aufmerksamkeit dem sozialistischen Wettbewerb beigemessen. Hier führen die Brigaden von Viktor Maier und Gottfried Belz.

„Gut, daß die Futterproduzenten unsere Besorgnis verstehen“, sagt Alexander Wotschal, Chefzoo-techniker des Betriebs. „Sie wollen ihre Partner nicht aufsitzen lassen und bemühen sich, einen größeren Beitrag zur kollektiven Sache zu leisten.“

Konstantin ZEISER
Gebiet Kustanal

„Wohnungsbau 91“

Sowchosarbeiter ziehen in neue Häuser

Rund 1 300 Quadratmeter Wohnfläche haben die Bauarbeiter des Sowchos „Assinski“ im Rayon Dshambul im Vorjahr ihrer Bestimmung übergeben. Das ist etwa um 40 Prozent mehr, als es geplant wurde.

Mit dem Wohnungsbau hatte es im Betrieb schon immer Schwierigkeiten gegeben, bis man endlich auf die Saisonbauarbeiter verzichtete und ständige Baubrigaden bildete. Bereits im vorigen Jahr haben 20 Arbeiter- und Viehzüchterfamilien ihre neuen Heime bezogen. In diesem Jahr will man hier das Bautempo noch mehr beschleunigen. Dieses Bestreben bekräftigen die Bauarbeiter durch konkrete Taten. Allein in der vergangenen Zeitperiode seit Jahresbeginn haben sie schon 16 Wohnungen bereitgestellt.

Der Wohnungsbau wird im Sowchos in eigener Regie geführt. Man bedient sich dabei der bewährten Arbeitsorganisation — des Kollektivleistungsvertrags. Übrigens haben die Baubrigaden die vorjährigen Leistungen bereits erreicht und sind nun bestrebt bis Jahresende noch mehrere Wohnungen zu bauen.

„Das hohe Tempo der Bauarbeiten wird vor allem durch die breite Verwendung von örtlichen Baumaterialien gesichert, denn es gibt gegenwärtig keine Ausfallzeiten wie früher, als wir sehr oft die nötigen Baustoffe nicht hatten“, sagt der Bauführer Shanidar Alnabekow. „Die Ziegelei unseres Sowchos produziert jährlich 1,5 bis 2 Millionen Stück Ziegel. Dadurch wird unser Be-

darf an diesem Baustoff völlig gedeckt. Außerdem leistet uns die zwischenbetriebliche mobile Baukolonne gute Hilfe, indem sie uns Fundamente für die künftigen Häuser bereitstellt. Unsere Baubrigaden errichten dann die Wände und die Dächer. Bei der Errichtung eines Zweifamilienhauses verbrauchen wir 52 000 Stück Ziegel, und haben noch die Möglichkeit, diesen Baustoff an Nachbarbetriebe zu verkaufen.“

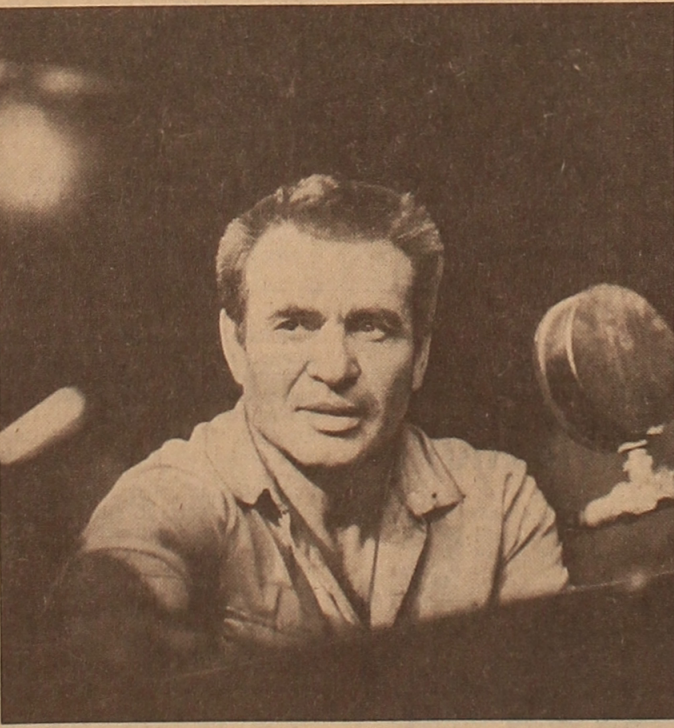
Sehr dankbar sind die Sowchosarbeiter den Komplexbaubrigaden von Leo Heinrich, Eugen Tummert, Oryntal Kundaletow, Oleg Filippow und Wladimir Grigorjew, die die errichteten Wohnhäuser nur in guter Qualität übergeben.

Eine spürbare Hilfe beim Errichten der Häuser leistet dem Sowchos die Studentenbaubrigade aus dem Dshambuler Institut für Hydrometeorologiebau. Sie hat sich verpflichtet, zwei Zweifamilienhäuser und die Renovierung einer Schule bis zum 1. September abzuschließen. Gegenwärtig gehen die Bauarbeiten auf diesen Objekten ihrem Ende zu.

„Mit den Arbeits- und Wohnbedingungen sind wir sehr zufrieden“, sagt der Leiter der Studentenbaubrigade Jertai Kopaldarow. Die Sowchosleitung hat uns mit Wohnräumen und Verpflegung versorgt, und uns, was sehr wichtig ist, auch ausreichende Arbeit bereitgestellt. Darum ist auch das Bautempo hoch. Das erste Wohnhaus haben wir in 20 Tagen errichtet.“

Adam WOTSCHEL,
Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Dshambul

Acht Jahre lang arbeitet Wladimir Habiger (im Bild) als Schlosser im Abschnitt für Solorreparatur der Alma-Ataer Vereinigung „Awtowastech-obsluschanije“. Er ist ein Meister seines Fachs, und als es darum ging, einen Vertreter zum Leistungsvergleich in beruflicher Meisterschaft nach Togliatti abzusenken, fiel die Wahl auf Wladimir. Er belegte in diesem Wettbewerb den zweiten Platz. Foto: Juri Smirnow



100 Zeilen über eine Binsenwahrheit

Höflichkeit kostet nur billig

Die ständigen Zuschauer der neuen Fernsehsendung „120 Minuten“ werden sich bestimmt an das kleine Sujet des TV-Journals in der Tschechoslowakei erinnern. Es ging darin um die Höflichkeit und Zuverlässigkeit der Einwohner von Prag in der Straßenbahn. Vor allem fiel auf, daß die Menschen sich nicht drängten und die Herren den Damen den Vortritt ließen. Dabei muß gesagt werden, daß der Journalist seine Reportage in der Betriebszeit filmte, wo jeder auf seine Arbeit eilte. In diesem „Gedränge“ kann es selbstverständlich vorkommen, daß man unversehens den Nachbar ansaßt, berührt, ihm vielleicht auf die Füße tritt. Wie man sich bei uns in solchen Fällen benimmt, weiß ein Jeder. Da kriegt du alles zu hören und mußt über dich solch einen Orkan von Schimpfredensarten und Erniedrigungen ergehen lassen, die kaum das Papier aushalten würde, obwohl der Schuldige auch möglichst höflich und indiskret um Entschuldigung bittet. Wie kontrastiert das mit den Szenen in der Reportage aus der Straßenbahn in Prag! Jeder hat Nachsicht, jeder versteht sehr gut, daß alles passieren kann und unterdrückt seinen Zorn und Unzufriedenheit, um die Sache nicht noch mehr zu verschlimmern.

Warum sind wir so ungehalten, so nervös und unduldsam anderen gegenüber? Warum lassen wir uns so gehen? Warum wollen wir nichts von Entschuldigung hören? Warum verderben wir uns selbst und unseren Mitmenschen das Leben, wenn wir wegen jeder Kleinigkeit sofort auf die Palme steigen?

Es gibt natürlich Antworten auf alle diese „Warum?“ Unsere Gesellschaft lebte viel zu lange unter den Bedingungen des Man-

gels an sehr vielem Lebensnotwendigen. Ganze Generationen sind sozusagen „beim Schlängeln stehen“ aufgewachsen — in Lebensmittelmangel, bei der Fahrkartenausgabe usw., usw. Heute ist es endlich an der Zeit, der Schlange einen entschiedenen und harten Kampf anzusagen, darüber geht auch in den Materialien der XIX. Unionspartei-Konferenz die Rede, in denen die Schlange als eine der negativsten Erscheinungen unserer Zeit genannt sind.

Unsere Verkäufer, Kraftfahrer, alle diejenigen, die uns zu bedienen haben, sind unter diesen Bedingungen verdorben worden. Aber auch sie sind ja Kunden, Fahrgäste usw., und bekommen alle Unannehmlichkeiten auf eigener Haut zu spüren.

Natürlich werden wir noch eine gewisse Zeit unter den Bedingungen des Mangels an so manchem leben. Aber ich bin der Meinung, daß wir heute ernst darüber nachdenken müssen, wie wir unser gesellschaftliches Leben beim öffentlichen Verkehr, in Lebensgeschäften usw. organisieren müssen. Da hängt vieles von jedem von uns selber ab; wir müssen uns endlich daran erinnern, daß Höflichkeit, Zuverlässigkeit und Aufmerksamkeit unser gemeinsames Leben verschönern, unsere Nerven, unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden verbessern können.

Wollen wir das? Möchten wir, daß man uns in den Behörden, in den Verkehrsmitteln, im Krankenhaus usw. zuvorkommend und fürsorglich bedient? Ja, wir wollen es! Dann wollen wir bei uns selbst anfangen und uns anderen gegenüber so benehmen, wie wir es uns gegenüber haben möchten!

Helmut HEIDEBRECHT

Auszeichnungen vergeben

Neuerdings traf in uor Bauverwaltung „Iryschanalstroj“ eine freudige Nachricht ein: Laut Beschluß des Kollegiums des Ministeriums für Melioration und Wasserwirtschaft der UdSSR und des Präsidiums des ZK der Gewerkschaften des Agrar-Industrie-Komplexes ist eine Gruppe von Bauarbeitern für hohe Leistungen im Wettbewerb mit dem Ehrenzeichen „Bestarbeiter des Ministeriums für Wasserwirtschaft der UdSSR“ ausgezeichnet worden.

Auszeichnungen erhielten auch die Werkstätten der Moskauer Baukolonnen Nr. 62, Nr. 40 und Nr. 75. Unter ihnen sind die Verputzerinnen Soja Garanina, Anna Alexandrowa, der Traktorist Ajasbal Shanbatyrow, die Baggerführer Alexander Schubert und Michail Piljak, der Schweißler Alexej Stremoussow, die Maurer Iwan Selfonow und Viktor Krasnow.

Irene STÖBNER
Karaganda

Pulsschlag unserer Heimat

Ukrainische SSR — Sämaschinen für Industriefelder

Die modernisierten Kombimotoren Getreide- und Düngerstreumachines, die in der Kirowgrader Vereinigung „Krasnaja Swesda“ in Serie gegangen sind, entsprechen allen Forderungen der Intensivtechnologien. Die Werkarbeiter des Betriebs haben bereits eine Großpartie der neuen Technik in die Region Stawropol für die Herbstsaat abgefertigt.

Sie haben in der Konstruktion der Maschine wesentliche Änderungen vorgenommen. Nun ist sie funktionsfähiger und bedienungsfreundlicher geworden. Spezialschleiber regeln den Sämaschlag auf die Breite der technologischen Spur ab und schließen einen untraditionellen Saatgutverbrauch aus. Doch die neue

Sämaschine wird ein gleichmäßiges Einbetten des Saatguts gesichert, was frühwüchsige Saaten garantiert. Das elektronische System der Überwachung der Arbeit des Säapparats und der Düngereinsatzes ermöglicht dem Traktorist eine qualitätsgerechte Aussaat ohne Gehilfen, dabei auch nachts.

Zur Herbstsaat werden den Feldbauern des Landes 10 000 vervollkommnete Getreide- und Düngerstreumaschinen zur Verfügung gestellt, mit denen man täglich etwa eine Million Hektar Land bestellen kann.

Belorussische SSR — Paten schließen Verträge ab

Nicht auf die von oben erteilten Aufträge hin, sondern freiwillig und gern üben die Betriebe des Zentralbezirks von Minsk

Patenschaft über den Sowchos „Treibhauskombinat Shdanowitsch“ aus. Da gibt es auch kein Geheimnis: Seine Beziehungen zu den Städtlern gestaltet dieser wichtige Vorortsgarbitrieb auf den Prinzipien des Brigadevertrags. Eine Brigade, eine Schicht, ein Arbeiter und seine Familie nehmen hier Grundstücke in Pacht. Laut Vertragsbedingungen verrechnet sich der Sowchos mit dem Paten mit Geld und eingebrachtem Erntegut. Mehr noch: Wenn die Städtler eine höhere Ernte ziehen, so erhalten sie auch eine Prämie aus der Sowchoskasse.

Im Sowchos ist man ziemlich schnell dahintergekommen, warum die früheren starken Einsätze von Arbeitern nur wenig Nutzen brachten, denn ein Mensch, der nicht seine Arbeit macht und nicht nach eigenem Wunsch hergeschickt wurde, leistet bestimmt nicht viel. Daher vertraut das Kombinat den Gemüsebau nur Freiwilligen an. Jeder von ihnen wählt Bodenflächen, die er zu bewirtschaften vermag.

Zwischennationale Beziehungen kultivieren

Zwei Muttersprachen

Solange es Nationen gibt

Zu den Termini Zweisprachigkeit und Bilingualismus greifen wir in letzter Zeit besonders oft, doch sie sind keineswegs eine Erfindung von heute. In den vielen Werken von Goethe treffen wir das Wort Zweisprachigkeit nicht an, Setze sich aber der große Weimarer nicht durch sein ganzes Tun und Schaffen für ein mehrsprachige Kultur der Völker ein? Auch Abal kam ganz ohne diesen Terminus aus. War aber sein heißer Aufruf zur Zweisprachigkeit als einem Weg zur Erkenntnis, zur Kultur und zur moralischen, Vervollkommenung nicht einer der wichtigsten Aspekte seines geistigen Vermächtnisses?

Und wir einfachen Sterblichen, die wir von Geburt an nicht in nationaler Isoliertheit, sondern in einem zwei- oder mehrsprachigen Milieu leben? Haben wir denn von klein auf instinktiv und intuitiv nicht durch alle Fasern unserer Seele die Notwendigkeit des Bilingualismus als eines Faktors der Freundschaft, des gegenseitigen Einvernehmens und guter Beziehungen zwischen den Völkern erkannt?

Mein Vater, der im tragischen Jahr 1941 nach Kasachstan ausgesiedelt worden war, hatte es sofort erfaßt. Um erfolgreich die Heilmittel- und Arzthelferstation in einem kasachischen Aul zu leiten, mußte er, der Deutsche, in jener schweren Zeit die Achtung, Zuneigung und das Vertrauen der hiesigen Leute gewinnen. Dabei konnte er ohne die Kenntnis des Kasachischen, ohne die seelische Aufgeschlossenheit für das, was die nationale Eigenheit, besser, die Mentalität darstellt, nicht auskommen. Von dieser Lebensweisheit ließ er sich leiten und ließ sich es ihm nach. Er schickte mich in eine kasachische Schule, die ich auch besuchte; was ich nie bereut habe und auch heute nicht bereue.

Das ist unsere Lebensnorm. Das ist das Geschick der überwiegenden Mehrheit von uns. Das ist die natürliche und lebensjahrende Form der zwischennationalen Beziehungen. Das ist das Fundament, auf dem unsere nationale Kultur aufbaut.

Diese Idee brachte die sowjetische Dichterin Nelly Wakker in ihrem Gedicht „Zwei Muttersprachen“ trefflich zum Ausdruck:

Als seltenen Reichtum hat das Leben
zwei Muttersprachen mir gegeben:
Bei Mutter ich die eine fand,
die andre spricht mein Vaterland.

Ich glaube, dasselbe dürften ein Kasache, ein Usbeke, ein Este und alle diejenigen von sich sagen, die in unserem Lande die Literatur in 78 Sprachen geschaffen.

Worum geht es also? Warum wurde das Problem der Zweisprachigkeit in unserer Zeit zum Gegenstand von Erörterungen und Diskussionen?

Wohl deshalb, weil die Zweisprachigkeit den Rahmen der alltäglichen Notwendigkeit überschritt und im Kontext komplizierter nationaler Probleme unserer Gesellschaft eine besonders aktuelle Nuance — eine politische, soziale, psychologische und

ethisch-moralische Bedeutung — erlangte. Darüber kann man sich kaum hinwegsetzen. Denn solange es Nationen und nationale Sprachen gibt, werden auch nationale und sprachliche Probleme bestehen.

Das Abc des Anstandes

Zwei bedeutsame Dokumente — zwei Beschlüsse zum besseren Erlernen der kasachischen und der russischen Sprache in unserer Republik — machen ihr meines Erachtens Ehre. Sie widerspiegeln das reale Gebot der Zeit und bestimmen die Haupttendenzen in der nationalen und internationalistischen Erziehungspolitik.

Ich greife kaum vor, wenn ich auch schon von den konkreten Schritten berichte, die auf diese Beschlüsse folgten, sowie von den kasachischen Schulen und Kindergärten, von Zirkeln zum Erlernen der kasachischen und der russischen Sprache, vom praktischen und sachkundigen Interesse für dieses Problem in allgemeinbildenden, Fach-, Mittel- und Hochschulen, in Institutionen, Arbeitskollektiven, in der Presse, im Fernsehen und im Rundfunk. All dies sind begrüßenswerte Initiativen.

Andererseits soll man sich damit keinesfalls zufriedengeben und unsere Erfolge bei der Realisierung der Konzeption der Zweisprachigkeit aufbauschen.

Es wäre aber auch falsch, die Bedeutung der operativ herausgegebenen neuen Lehr- und Wörterbücher, Sprachführer sowie der Programme und des Inhalts der Sprachlehrgänge im Fernsehen und in Presseausgaben zu schmälern. Diese Initiativen verkörpern bestimmte Erfahrungen, gute Absichten und einen rationalen Kern.

Man darf aber auch die Augen nicht zudrücken, denn die Wörterbücher sind oft nicht kompetent und nicht sachkundig genug. Was hat den das für einen Nutzen, wenn man z. B. anhand der in den Jahren 1954 und 1987 herausgegebenen kasachisch-russischen Wörterbücher erfährt, daß rund 220 Wörter mit dem Anfangsbuchstaben A im Kasachischen und im Russischen gleich lautend? Da muß man nur staunen, wie sich diese Sprachen doch ähneln!

Auch darf man sich nicht damit abfinden, daß das Erlernen des Kasachischen in der Presse und im Fernsehen meines Erachtens schablonenhaft, ohne Engagement und Teilnahme erfolgt. Vor Jahren erforschte ich die Geschichte der Unterrichtsmethodik der russischen Sprache in den nationalen Schulen vor der Revolution und staunte nicht wenig, wieviel Aufmerksamkeit die fortschrittlichen russischen Menschen dieser Frage im Zarenrußland widmeten, wie präzise und tief sie den Inhalt und die Form ihrer Aufklärungsarbeit erfaßten. So etwas wäre auch heute beim Erlernen der kasachischen Sprache am Platz.

Es ziemt sich nicht, die Augen vor der Tatsache zu verschließen, daß es bei uns Gegner und Mißgönner der Konzeption der Zweisprachigkeit gibt. Die einen sind der Ansicht, daß man dem Studium der Russischen unter den Bedingungen der Republik kaum viel Aufmerksamkeit zu schen-

ken brauche. Die Leute erlernen so oder anders diese Sprache, denn überall werde eben Russisch gesprochen und es gräbe hierüber überhaupt kein Problem. Weit gefehlt! Ich selbst war vor Jahren in einer kasachischen Schule tätig und weiß aus Erfahrung, daß es darum noch lange nicht glänzend steht.

Dabei ist die Rede nicht nur von entlegenen Rayons und Aulen, die in Steppe und Sand verloren sind. Sogar bei uns im Schriftstellerverband sind bei weitem nicht alle Umstände, ihre Gedanken klar und präzise in Russisch darzulegen; einige Literaten können sich nicht einmal primitiv ausdrücken. Somit ist es bestimmt zu früh, dieses Problem von der Tagesordnung zu streichen.

Vom entgegen gesetzten Pol schallt es nicht selten in mürrischem Ton: Wozu sollen wir überhaupt Kasachisch erlernen? In der Republik bilden doch Nichtkasachen die Mehrheit. Wozu soll diese Mehrheit die Sprache der Minderheit erlernen? Das ist ein großer Irrtum, der auf Dünkel, Hochmut, Ignoranz und kultureller Rückständigkeit beruht.

Die Kenntnis der Geschichte und Kultur, der Lebensweise, der Sitten und Bräuche sowie der Sprache des Volkes, unter dem man lebt, ist das Abc der Menschlichkeit und des Anstandes. Es ist ärgerlich und traurig zugleich, daß man diese Binsenwahrheit in unserer multinationalen Gemeinschaft noch immer beweisen muß, sprachlich aufbauschen.

Zerstören ist leichter als aufbauen

Bis jetzt operierte ich, auf den Bilingualismus eingehend, größtenteils mit Beispielen aus dem Kasachischen. Doch unter den Bedingungen unserer Republik bestehen auch andere Sprachenpaare — der nationalen und der russischen. Alles eingangs Gesagte bezieht sich unmittelbar — dabei sogar in einer schärferen Form — auf die Sprache der Sowjetdeutschen. Ich muß gestehen, daß es mir schwerfällt und weht, über den mir nahen Aspekt dieses Problems zu sprechen. Denn ich gehöre zu jener Generation der Sowjetdeutschen, die im zarten Kindesalter durch die rauhe Kälte von Stalins menschenfeindlichem Erlaß vom 28. August 1941 gelähmt wurde, der uns zugleich des engeren Vaterlandes und der menschlichen Würde, der Rechte, der Schulen, Zeitungen und Bücher beraubte und uns sogar mit unserer Muttersprache entzweigte. In der Atmosphäre harter, absolut ungerechter Einschränkungen als Staatsbürger, die bis Ende 1955 währte, war es für die Deutschen gar nicht immer ungefährlich, sich ihrer Muttersprache zu bedienen. Ich erinnere mich noch gut daran, wie Ende der 40er Jahre mein Vater mit Genehmigung der Rayonkommandatur für drei Tage, mich, den kranken Jungen, in die Gebietshauptstadt brachte und es mit mir vereinbart hatte, unter anderem Leuten nur russisch zu sprechen. So sprachen wir gewissenhaft russisch — der Vater mit deutschem Akzent, ich mit kasachischem. Das war erwünschter und bequemer. Denn wir waren damals für andere nicht Mitbürger, sondern nur Strafkolonisten. Seit jener Zeit ist schon viel Wasser vom

Berge geflossen und sind nicht wenig Flüsse und Seen versiegt. Vieles, sehr vieles hat sich zum Besseren gewandelt, ist wiedergutmacht und korrigiert worden. Doch die Experimente mit dem Schicksal eines Volkes gehen nie spurlos vorüber. Hier ein Beweis dafür: Laut Angaben der Volkszählung von 1959 bezeichneten 75 Prozent der Sowjetdeutschen Deutsch als ihre Muttersprache; im Jahre 1970 sank diese Kennziffer auf 66,8 Prozent ab; im Jahre 1979 waren es nur noch 57 Prozent. Die Tendenz liegt auf der Hand.

Nur zu begrüßen ist daher der vor rund einem Jahr gefaßte Beschluß „Über den Stand des Erlernens der deutschen Muttersprache in der Republik“. In dem konstruktive Maßnahmen zur Berichtigung der negativen Erscheinungen in dieser sehr wichtigen Frage enthalten sind und meines Erachtens Grund für einige Hoffnungen liefern.

Das behaupte ich, um die Binsenwahrheit zu unterstreichen: Zerstören war schon immer leichter als aufbauen. Verlieren ist ebenfalls einfacher als gewinnen — wenn's um die Tugenden geht. Und um aufzubauen, braucht man noch lange nicht alles bis auf den Grundstein zu zerstören. So muß man offensichtlich nur dann vorgehen, wenn die Welt der Gewalt gestürzt und eine neue, unsere Welt erbaut werden soll. Um aber auf einem zuverlässigen Fundament eine nationale Kultur sowie eine vernunftmäßige Sprachenpolitik, perspektivische und gerechte zwischennationale Beziehungen aufzubauen, muß man von Anfang an das Wahre, was uns vereint worden ist, was das Volk in Jahrhunderten an Erfahrungen gesammelt hat, nicht aber urplötzlich mit voller Stimme und vereinten Kräften mit der Wiederherstellung dessen zu beginnen, was vorher vor aller Augen und mit gemeinsamen Kräften vernichtet wurde. Und wenn es uns auch gelingt, durch Millionenaufwand und im Umgestaltungseifer irgendein sich dahinwinkendes Fließchen gerade zu machen, und dann, nachdem wir den Unsinn unseres Tuns erkannt haben, dem Fluß sein altes Bett wiedergeben, natürlich wiederum mit Millionenaufwand, so sind mit einer nationalen Kultur und einer nationalen Sprache ähnliche Experimente, die vielleicht den Einwohnern der Stadt Glupow (Dummenstadt) und sonst niemand Ehre machen, ganz und gar nicht akzeptabel. Diese gar nicht komplizierte Wahrheit beginnen wir jetzt erst einzusehen. Deshalb ist die Zweisprachigkeit, die wir heute so leidenschaftlich diskutieren, gerade jene, dabei vielleicht wichtigste Garantie für die Erhaltung unseres nationalen Geistes und selbstverständlich der wichtigste Faktor der Entwicklung zwischennationaler Kulturbeziehungen. Und das ist keine Schlußfolgerung schlechthin, sondern meine Überzeugung, ja mehr als Überzeugung. Das ist meines Erachtens der einzige Weg, zu sich selbst wiederzufinden.

Der reale und effektive Weg

Die Konzeption der Zweisprachigkeit liegt dem Nationalen und auch dem Internationalen zugrunde. Hier möchte ich etwas näher auf einen weiteren Umstand eingehen, der mich bewegt.

Wir haben diese Themen so lange Jahre nicht mehr berührt, daß die hohen Begriffe des Nationalen und des Internationalen über alle Maßen bagatellisiert wurden. Bedauerlicherweise bedeutet für manche immer noch

eben das Nationale unser eigen und das Internationale etwas Fremdes. Manchen dünkt immer noch: falls sich jemand für rein Nationales einsetzt, ist er ein Patriot seines Volkes, und wer für Internationales viel übrig hat, ist beinahe ein Kosmopolit.

Ich persönlich vertrete fest den Standpunkt: Wenn ein Mensch einer Nationalität aufrechtliches, uneigennütziges Interesse für die Kultur einer anderen Nationalität zeigt, ist das zweifelsohne gut und begrüßenswert, denn nicht selten wird das Andersrationale schärfer, sensibler, voll und frisch aufgenommen. Wem schadet es, wenn der Deutsche A. Eichhorn die kasachische Musikfolklore erforscht und eine erste wissenschaftliche Abhandlung über die kasachische Volksmusik verfaßt? Wer leidet darunter, daß der Pole A. Satajewitsch solch ein edles Interesse für kasachische Lieder und Kulis bekundet? Wer hat das Nachsehen, wenn der Kasache M. Kurmanow einen seinen Kräften angemessenen Beitrag zur Goethe-Forschung leistet? Wem wird ein Schaden zugefügt, wenn der Kasache B. Atabajew aufrichtig an der Entwicklung des sowjetdeutschen Theaters interessiert ist? Wem gereicht es zum Nachteil, wenn der Deutsche Theodor Görzen den vierbändigen kirgisischen Epos „Manas“ illustriert hat? Und wenn stört es schließlich, daß ich mich bemühe, meine Einstellung und meine Liebe zur kasachischen Sprache und zur kasachischen Literatur zum Ausdruck zu bringen, denen gegenüber ich schon kraft meiner Erziehung nicht gleichgültig sein kann?

Das ist zweifellos eine progressive Erscheinung. Indessen bekommt man denn doch Urteile von der Art zu hören: Was gehen denn wir den an? Die Orakel der „reinen Rasse“, des „engstirnigen Patriotismus“ und des „lokal Nationalen“ setzen sich dafür ein, daß jeder einzeln, ohne „Fremde“ seinen und nur „seinen“ Garten bebaut, nur „seine Schafherde“ weidet und nur für „seine“ Sippe sorgt.

Das ist ein gefährlicher Irrtum, ein Anachronismus! Dieser enge und schmale, zugewachsene Pfad führt geradewegs zu nationaler Beschränktheit und zu nationalem Dünkel. Die Folgen solcher Tendenzen wirken zerstörend und selbsttötend. Und deshalb freue ich mich, daß in der Kasachischen Staatsuniversität, in der Gruppe von Journalisten für die sowjetische Presse, den Rundfunk und das Fernsehen ausgebildet werden, neben den Deutschen die Russin Jelena Petuchina und der Kasache Nerlan Sysdykow studieren. Es bereitet mir Freude, daß der Deutsche Woldegar Schneider sich der kasachischen Philologie widmen will.

In seiner Rede auf dem Februarplenum des ZK der KPdSU von 1988 sagte M. S. Gorbatschow: „Wir müssen größtmöglich den weiteren Ausbau der Kontakte zwischen den nationalen Kulturen; ihre gegenseitige Bereicherung, ihren Aufstieg und ihr Gedeihen fördern.“ Und noch: „Der Nationalismus jeglicher Form ist blind.“

Auch darüber soll man — schriftlich und mündlich — offen, überzeugt und argumentiert sprechen. Gegenseitiges Kennenlernen, gegenseitige Achtung, gegenseitige Beeinflussung und Zusammenarbeit sind einer der realen und effektiven Wege zur Entwicklung der menschlichen Kultur und folglich auch zur Internationalisierung und Humanisierung der Seele.

Herold BELGER, Mitglied der Kommission für nationale und zwischennationale Beziehungen im ZK der KP Kasachstans

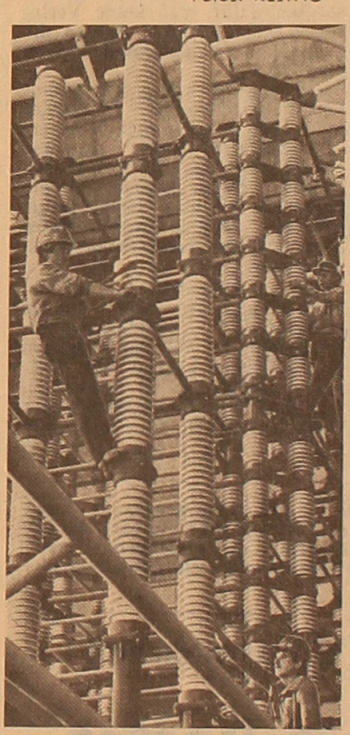


Im Umformerwerk „Ekibastusskaja 1500“, Gebiet, Pawlodar, hat man mit der Montage einmaliger Ausrüstungen begonnen. In einem riesengroßen Gebäude, das es mit einem überdachten Stadion aufnehmen könnte, werden mehrere Hundert Tonnen schwere Halbleiter-Hochspannungsumformer mit Laser-Steuerung montiert. Hier wird man die Energie der Oberlandkraftwerke von Ekibastus, die mit billiger Kohle arbeiten, in Gleichstrom verwandeln und über die 1500-KV-Fernleitung Ekibastus — Zentrum in die Gegend von Tambow leiten.

Die einmalige 2500 Kilometer lange Energiebrücke kennt sämtliche Parameter nach in der Welt nicht ihresgleichen. Dank der im Bau begriffenen Reversübertragung wird man den Strom von Ost nach West und umgekehrt leiten können.

Die neue Fernleitung wird den Zuverlässigkeitsgrad und die Manövrierfähigkeit der Energiesysteme steigern sowie den Nutzeffekt der Wärme- und Kernkraftwerke vergrößern. Nach Schätzungen der Spezialisten gleicht die 1500-KV-Fernleitung infolge des Unterschieds zwischen den Zonen gleicher Zeit dem Bau eines Kraftwerks mit einer Kapazität von 2 Millionen Kilowatt. Die Inbetriebnahme der ersten Ausbaustufe der Energiebrücke Ekibastus-Zentrum ist für die Jahre 1990—1991 geplant.

Unsere Bilder: Die Montage wird vom Brigadier Gennadi Basko aus dem Trust „Elektrosredamontsch“ geleitet und überwacht. Montage der Thyristorformler.



Fotos: KasTAG

Arbeitsmethoden erneuernd

Mit S. Stwkw, dem Instrukteur des Stadtpartei-Komitees Abal, traf der KasTAG-Korrespondent nicht in seinem Arbeitszimmer, sondern im Betonwerk zusammen. Die Zweigabteilungen des Apparats des Stadtpartei-Komitees wurden abgeschafft, und die Mitarbeiter haben jetzt die Möglichkeit, die Parteigrundorganisationen öfters zu besuchen. Auf die Frage, was sich in der Arbeit eines Instrukteurs verändert habe, antwortete er:

Vieles, sogar ihre Benennung. Jetzt sind wir Parteigrundorganisationen. Unter uns wurden alle Betriebe und Organisationen der Stadt „verteilt“. Wir erweisen den Parteikomitees praktische Hilfe bei allen Fragen, die es zu lösen gibt. Hier bin ich beispielsweise anwesend, um bei der Durchführung der Berichtswahlkampagne zu helfen.

Früher kam es für den Instrukteur bei dieser Arbeit darauf an, daß die im voraus vereinbarten Kandidaturen, bei den Wahlen „durchgingen“, und die von ihnen betreuten Parteigrundorganisationen gut abgefaßte Protokolle vorlegten. Jetzt kümmern wir uns darum, daß die Versammlungen aktiv und nicht formell verlaufen, damit die Kommunisten wahre Vorarbeiter der Umgestaltung zu Leitern vorschlagen. Wenn es noch gestern für die Lösung einer Frage nur ein Anruf genügt, so geht das heute ohne unmittelbaren Kontakt mit gewöhnlichen Parteimitgliedern nicht mehr ab.

Das Experiment geht nicht nur die Mitarbeiter des Apparats an. Das gewählte Stadtpartei-Komitee ist in drei, ihrer Zahl nach gleiche, Kommissionen eingeteilt; die parteigrundorganisatorische, die agitatatorisch-propagandistische und die sozialökonomische. Sie werden von Sekretären des Stadtpartei-Komitees angeleitet. Die laufende Leitung über drei Leiter von Sektoren für besagte Richtungen aus.

„Leider stießen wir bei der Arbeit der Kommissionen auf Rückfälle in die Fehler der vorigen Berichtswahlkampagne“, sagte der zweite Sekretär des Stadtpartei-Komitees A. Mituschkin. „Damals wurde bei den Wahlen zum Stadtpartei-Komitee die Hauptaufmerksamkeit den Personalien der Kandidaten geschenkt, und ihre berufliche Eignung blieb sozusagen im Schatten. So kommt es, daß viele Mitglieder des Stadtpartei-Komitees die Initiative dem Apparat überlassen und auf den Sitzungen der Kommissionen die Rolle von Statisten bevorzugen.“

Damit sich die Fehler nicht wiederholen, haben die Vertreter des Stadtpartei-Komitees die Organisations- und Erziehungsarbeit in den Arbeitskollektiven entfaltet. Man muß solche Parteikomitees wählen, die zu wahren Leitern der Werktätigen werden.

(KasTAG)

Städter betreiben Landwirtschaft

Die solidesten Zumastgewichte — bis zu 1 Kilogramm pro Rind und Tag — erzielt im Sowchos „Komarowski“ die Familien-Pachtvertragsgruppe der R. Latoschkina vorsteht.

Alle sechs Mitglieder dieses Kollektivs wurden erst vor vier Monaten Dorfbewohner. Die Gruppenleiterin war bis dahin Ökonomin in Koktschetaw und ihr Mann Alexander war Fahrer gewesen. Die Familien ihres Bruders S. Stepanow und ihrer Schwester L. Sacharowa waren im Rayonzentrum Wolodarskoje zu Hause. Die Viehwirtschaft kann-ten sie nicht vom Hörensagen: Zu verschiedener Zeit hatte jede Familie Eigenheute gehalten.

Diese drei Familien vereinigte sich zu einer Gruppe und übernahmen im Sowchos 315 Rinder. Diese hatten einen Gewicht von je 150 Kilogramm. Nach der Mast soll es mindestens 420 Kilogramm erreichen.

Immer mehr Einwohner von Koktschetaw siedeln in Dörfern um. In diesem Jahr sind aus der Gebietsstadt und den Rayonzentren 66 Familien in Kolchose und Sowchose gezogen, um dort zu leben und zu arbeiten.

(KasTAG)

Beste der Volksbildung

Talent für Zusammenarbeit und Improvisation

Die heilige schlaflose Nacht eines Lehrers... Wie viele Überlegungen, Gedanken und Zweifel, wie viele schöpferische Ideen und Zukunftsträume kommen einem in einer solchen Nacht in den Sinn! Man stellt sich eine Stunde vor, die wie im Fluge vergeht, eine fließende, problemlose Verständigung mit den Schülern, die dazu beiträgt, nicht nur ein neues Thema, sondern auch sich selbst, eigene Ideen zu entwickeln, die erregten, von freudigem Eifer erhitzten Gesichter der Schüler vor sich zu sehen.

Wie viele solche schlaflosen Nächte hat Lydia Himmelreich, die in der Mittelschule Dshangis-Kuduk, Gebiet Zelnograd, Deutsch als Muttersprache unterrichtet!

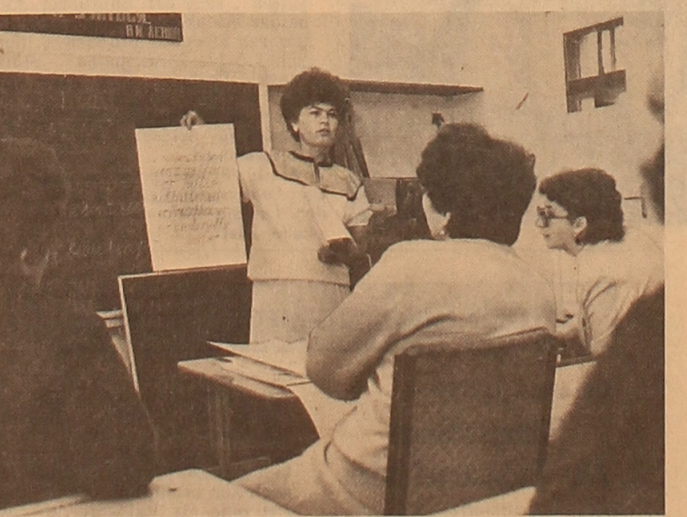
Vor zehn Jahren hat Lydia einen Artikel über Schatalow gelesen. Sie war davon sehr beeindruckt. Ist denn das möglich? Er hatte 32 Schüler mit mittleren und schwachen Leistungen zusammengefaßt und mit ihnen den gesamten Kurs in Mathematik und Physik durchgenommen. Aber die Hauptsache: er hat einen sehr effektiven Weg der Leitung des Lehrprozesses aufgespürt, nämlich durch die Schüler selbst. Das Beispiel von Schatalow rief das Interesse von Lydia Himmelreich hervor. Sie entschied, diese Arbeitsmethoden auszuprobieren. Den Unterricht nach der neuen Technologie zu führen war schwer, aber zugleich auch anziehend. Sie lernte selbst viel dazu und erarbeitete Konzepte. Man muß den Stoff virtuos beherrschen, um das Wichtigste,

das Notwendigste herauszukristallisieren und es danach einfach, verständlich und einprägsam in einem Konzept darzulegen. ...Und danach wurden die Stunden um ein Vielfaches interessanter, sowohl für sie, als auch für die Schüler. Sie arbeiteten mit Hingabe, und diese Begeisterung half, ihnen Kollektivgeist, Herzlichkeit, gegenseitige Achtung und die Fähigkeit, die Zeit gut einzuteilen, anzuerkennen. Jede Stunde brachte für die Schüler Entdeckungen. Und die wichtigste Entdeckung, die Lydia Himmelreich für sich machte, war folgende, Das Geheimnis der Hebung des Interesses an der deutschen Sprache liegt keinesfalls in der interessanten Aufmachung des Unterrichts, sondern in den Erfolgen der Schüler, in dem Gefühl, das man wächst, vorwärtskommt und Schwierigkeiten meistern lernt.

Lydia ist eine Meisterin pädagogischer Experimente. Was ist das — eine pädagogische Methode? Das sind kleine, klug erdachte Handgriffe, die sofort auf die ganze Klasse wirken.

Sie kann eine Stunde auch in Form eines Spieles beginnen. Das Hauptproblem des deutschen Muttersprachenunterrichts besteht darin, daß man mit der ersten Stunde buchstäblich am Punkt Null beginnt, daß viele Schulanfänger nicht einmal einen Dialekt beherrschen, obwohl das gesamte Programm und die Lehrbücher darauf aufbauen, daß der Schüler die Umgangssprache bereits beherrscht.

„Hierbei hängt vieles davon



ab“, sagt Lydia Himmelreich, „ob der Lehrer den Schülern Interesse und Liebe zur deutschen Sprache einimpfen kann und weiterhin von der Einstellung der Eltern zur Muttersprache.“ Davon ist sie fest überzeugt.

Deshalb ist die Lehrerin vom ersten Unterrichtstag an bestrebt, den Unterricht interessant zu gestalten, sei es in Form eines Spieles oder auf andere Art. Wenn der Schüler nach Hause geht, muß er wenigstens ein klein wenig vom Stoff seines Klern wiedererzählen, damit diese ständig die Ergebnisse der Arbeit ihres Kindes in der Schule sehen.

Lydia Himmelreich gestaltet ihren Unterricht häufig als Literatur- und Musikstunden. Dabei rezitieren die Kinder Gedichte, singen Lieder, tanzen, spielen, führen kurze Szenen aus beliebten Schauspielern auf.

In unserem Leben gibt es Feste, auf die wir mit Ungeduld warten. Warum sollte man nicht einige Unterrichtsstunden in Form von Festen durchführen?

„Die Stunden von Lydia Himmelreich sind wirklich Feste, anders kann man sie nicht nennen. Sie sind ganz unterschiedlicher Art: Diskussionsrunden, Konferenzen und Klubstunden der Lustigen und Flindigen.

Gedankliche Arbeit und Anregungen zu neuen Überlegungen sind unmöglich, wenn die Schüler nicht schöpferisch tätig sind. Die Klubstunden der Lustigen und Flindigen sind die beliebtesten. Aber das heißt nicht, daß sie reiner Zeitvertreib sind. Humor, Improvisation und Mutterwitz sind dabei gefragt. Die Klasse wird in zwei Mannschaften geteilt, in denen jeder seinen Fähigkeiten entsprechend tätig ist. Zu Hause werden verschiedene Rätsel, darunter Kreuzworträtsel vorbereitet, Gedichte ausgedacht, Embleme und Zeichnungen entworfen, ein Telefon, Radios und andere „Klangkörper“ nachgebildet.

Nach jeder dieser außergewöhnlichen Stunden führt Lydia Himmelreich methodische Gespräche durch. Die Schüler sagen frei heraus, was ihnen gefallen hat, was noch fehlt und schlagen dabei ganz unerwartete neue Lösungen vor. Ihre Einschätzung ist das beste Zeugnis ihrer pädagogischen Berufung, ihres Talents.

Nicht von ungefähr ist die Schule von Dshangis-Kuduk eine Versuchsschule. Seit 1964 wird hier Deutsch als Muttersprache gelehrt. Die Autorität der ältesten Lehrerin an der Schule, Emma Schmidt, ist groß. Bei ihr lernen Lehrer des gesamten Rayons und aus dem Gebiet. Auch Lydia Himmelreich nennt Emma Schmidt als ihre erste Lehrmeisterin. Zunächst war sie ihre Schülerin, und später kam Lydia Himmelreich als junge Lehrerin hierher und übernahm von ihrer reichen Erfahrungen. Auch heute berät sie sich noch oft mit ihr.

„Sie ist meine beste Schülerin“, sagt Emma Schmidt über Lydia Himmelreich.

Und wirklich, obwohl Lydia noch jung ist, wurde sie bereits mit dem Orden des Arbeitsruhm III. Stufe ausgezeichnet. Das

Lehrerkollektiv der Schule bewies ihr sein Vertrauen, indem es sie zum Parteisekretär der Schule wählte.

Über die Persönlichkeit eines Lehrers kann man endlos lang sprechen. Gewöhnlich wiederholen wir gedankenlos: vielseitige Persönlichkeit, Geist, Fähigkeit. Den konkreten Inhalt, die Bedeutung dieser Worte erschließt man für sich erst während des Besuchs einer Unterrichtsstunde oder einer außerschulischen Veranstaltung, die von Lydia Himmelreich durchgeführt werden, während der Gespräche mit ihr, mit den Schülern. Wahres Talent, das ist eine bewundernswerte Erscheinung. Wie viele verschiedene Fähigkeiten und geistige Vorzüge birgt ein talentierter Mensch in sich!

Lydia kann schnell einen interessanten und inhaltsreichen Vortrag ausarbeiten, die Klassenleiterstunden und Politinformationen vorbereiten. Sie kennt und liebt die Musik, die Malerei, Belletristik und Poesie.

Lydia Himmelreich hält oft Vorlesungen über ihre Erfahrungen vor anderen Lehrern, im Rayon und in der Stadt, im Gebietsinstitut für Lehrerweiterbildung. Sie hält offene Stunden. Und die Atmosphäre dieser Treffen ist immer gelöst und belebt, es werden viele Fragen gestellt, über die sie sich freut, weil man daran das große Interesse an ihrem Fach und den Wunsch nach Veränderungen und Neuerungen der anderen Lehrer erkennen kann. Auch sie selbst ist weiterhin immer auf der Suche nach Neuem.

Alexander ENGELS, Korrespondent der „Freundschaft“ Unser Bild: Lydia Himmelreich gibt eine offene Stunde. Foto: Jürgen Witte

Im Blickfeld: Erneuerung der Landwirtschaft

Die Ergebnisse der ersten Hälfte des zehnten Fünfjahresplans in der UdSSR zeugen davon, daß eine Gesundung der sowjetischen Wirtschaft im Gange ist, daß sie nun daran geht, die dringenden Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, daß die neuen Methoden der Wirtschaftsführung sich immer mehr durchsetzen, sagte V. P. Nikonow, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Sekretär des ZK der KPdSU, auf einer am Mittwoch in Taschkent abgehaltenen Plenarsitzung des ZK der Kommunistischen Partei Usbekistans.

Der Redner charakterisierte die Lage in der Landwirtschaft des Landes und wies dabei darauf hin, daß in der Agrarsphäre — Kolchose, Sowchose, und andere Betriebe — intensiv auf wirtschaftliche Rechnungsführung und Eigenfinanzierung umgestellt werden. Seit Beginn dieses Jahres arbeiten die Wirtschaften einer Reihe von Republiken unter den neuen Bedingungen. Im kommenden Jahr sollen alle Betriebe und Organisationen des Agrar-Industrie-Komplexes auf die Eigenfinanzierung umgestellt werden.

Eine der dringenden Aufgaben ist heute eine entscheidende Verbesserung der Lebensmittelversorgung des Landes, unterstrich der Redner. Der kürzeste Weg zur Lösung dieses Problems führt über die allseitige Entfal-

lung des Potentials der Kolchose und Sowchose auf der Grundlage der Entwicklung der verschiedenen Formen des Vertrags und der Pachtverhältnisse, über die Schaffung eines breitgefächerten Netzes von Genossenschaften sowohl im Rahmen der bestehenden Wirtschaften als auch in den Wechselbeziehungen mit anderen Betrieben und Zweigen der Wirtschaft. V. P. Nikonow wies darauf hin, daß die Vertragsverhältnisse, die sich unter den gleichen Bedingungen mit den normalen Brigaden und Gliedern befinden, um 20 bis 30 Prozent mehr produzieren und eine zwei- bis dreifache Arbeitsproduktivität haben.

Man muß das ganze System der Wirtschaftsbeziehungen auf dem Dorf grundlegend reorganisieren. Dabei sollen sie vor allem auf der Pacht aufbauen, unterstrich der Sekretär des ZK der KPdSU. Im Prozeß der umfassenden Einbeziehung der Bauernschaft in die auf der wirtschaftlichen Rechnungsführung basierenden Vertragsverhältnisse im Rahmen eines Kolchose oder eines Sowchos, der weiteren Festigung und Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion muß man kühn und entschlossen die Schaffung neuer Formen von landwirtschaftlichen Genossenschaften und Bauernfamilienwirtschaften eingehen, sagte V. P. Nikonow.

(TASS)

Beschlüsse von Partei und Regierung erfüllen

Die Tagung des Sowjets der Volksdeputierten des Autonomen Gebiets Nagorny Karabach hat am Mittwoch beschlossen, ein konkretes Programm zur Realisierung des Beschlusses des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR über Maßnahmen zur Beschleunigung der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung des Gebiets auszuarbeiten. Bei der Realisierung dieses Programms wurde dem Exekutivkomitee des Gebiets Sowjets aufgetragen, eine umfassende Diskussion der Maßnahmen durchzuführen, die in dem Beschluß genannt werden, und die Hinweise und Anregungen aus den Arbeitskollektiven von Nagorny Karabach zu berücksichtigen.

Wie in dem Beschluß der Tagung des Gebiets Sowjets der Volksdeputierten unterstrichen wird, wird der Beschluß des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR über Nagorny Karabach von den Unions- und Republikministerien und anderen zentralen Staatsorganen und den Gebietsorganen einseitigen unzureichend realisiert.

Der Sowjet der Volksdeputierten des Autonomen Gebiets Nagorny Karabach billigte die Initiative der Arbeitskollektive des Gebiets zur Anbahnung von ökonomischen Verbindungen mit Betrieben der Armenischen SSR und einer engeren Zusammenarbeit auf dem Gebiet des geistigen und kulturellen Lebens.

Die Tagung wählte Semjon Babajan zum Vorsitzenden des Exekutivkomitees des Sowjets der Volksdeputierten des Autonomen Gebiets.

In einem TASS-Interview teilte S. Babajan mit, daß die Einwohner von Nagorny Karabach zu der Schlußfolgerung gekommen sind, daß der Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über Nagorny Karabach mit der Bitte, Vorschläge für eine stufenweise Lösung des Nagorny-Karabach-Problems zu unterbreiten.

An der Arbeit der Tagung nahmen der Vertreter des ZK der KPdSU und des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR im Autonomen Gebiet Nagorny Karabach, Arkadi Wolski, teil.

Die Tagung wählte Semjon Babajan zum Vorsitzenden des Exekutivkomitees des Sowjets der Volksdeputierten des Autonomen Gebiets.

In einem TASS-Interview teilte S. Babajan mit, daß die Einwohner von Nagorny Karabach zu der Schlußfolgerung gekommen sind, daß der Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über Nagorny Karabach mit der Bitte, Vorschläge für eine stufenweise Lösung des Nagorny-Karabach-Problems zu unterbreiten.

An der Arbeit der Tagung nahmen der Vertreter des ZK der KPdSU und des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR im Autonomen Gebiet Nagorny Karabach, Arkadi Wolski, teil.

Die Tagung wählte Semjon Babajan zum Vorsitzenden des Exekutivkomitees des Sowjets der Volksdeputierten des Autonomen Gebiets.

In einem TASS-Interview teilte S. Babajan mit, daß die Einwohner von Nagorny Karabach zu der Schlußfolgerung gekommen sind, daß der Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über Nagorny Karabach mit der Bitte, Vorschläge für eine stufenweise Lösung des Nagorny-Karabach-Problems zu unterbreiten.

An der Arbeit der Tagung nahmen der Vertreter des ZK der KPdSU und des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR im Autonomen Gebiet Nagorny Karabach, Arkadi Wolski, teil.

Die Tagung wählte Semjon Babajan zum Vorsitzenden des Exekutivkomitees des Sowjets der Volksdeputierten des Autonomen Gebiets.

In einem TASS-Interview teilte S. Babajan mit, daß die Einwohner von Nagorny Karabach zu der Schlußfolgerung gekommen sind, daß der Beschluß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR über Nagorny Karabach mit der Bitte, Vorschläge für eine stufenweise Lösung des Nagorny-Karabach-Problems zu unterbreiten.



PANORAMA

In den Bruderländern

Im Rahmen der Umgestaltung

WARSAU. In Polen wird die Übergabe staatlicher Betriebe in die Kompetenz der Volksräte weitergeführt. Sie erfolgt im Rahmen der Umgestaltung sämtlicher Systems der Volkswirtschaft. Seit dem 1. April hat allein das Ministerium für Landwirtschaft den Stadtbehörden 219 Betriebe übergeben, die größtenteils die Bauern mit Düngemitteln, Maschinen und Geräten versorgen. Dieser Prozeß verläuft nicht überall reibungslos. Die Leiter äußern ihre Bedenken, die neue höherstehende Organisation könne womöglich ihre Selbständigkeit einschränken und sich vielleicht gar zu sehr auf die Leitung ihrer Tätigkeit verlegen.

In der ersten Etappe gewöhnt man sich nur schwer an die neuen Herren, die nicht im Ministerium in Warschau sitzen, sondern sich nebenan befinden, aber auch Schuldarbeiten kritisieren können. Noch nicht alle Fragen sind geregelt; bis jetzt werden die gegenseitigen Möglichkeiten, die eigenen Rechte und Pflichten erforscht.

Lehrprogramme werden reduziert

SOFIA. Die heftigen öffentlichen Diskussionen über die übermäßige Belastung, der die bulgarischen Schüler durch die komplizierten Lehrprogramme ausgesetzt sind, klangen mit einer freudigen Nachricht, vor allem für die Lernenden, aus. Es handelt sich darum, daß vom Oberstudienrat beim Ministerium für Kultur, Wissenschaft und Bildung der VRB dringende Maßnahmen zur Reduzierung der Lehrprogramme beschlossen wurden.

Der Beschluß geht Mitte September in Kraft. Er wird den Ab-Schülern den Eintritt in die Schulatmosphäre leichter machen. Der Unterricht in der 1. Klasse soll 35 Minuten dauern. Damit wird für die Schüler der 1. bis 3. Klasse eine Stunde pro Woche „eingespart“ werden. In der Unterstufe wird ein Drittel aller Unterrichtsstunden auf Singen, Zeichnen, Körper- und Arbeitserziehung entfallen. Für die Schüler der 4. bis 11. Klasse ist eine Reduzierung der Unterrichtszeit um zwei bis drei Stunden pro Woche vorgesehen. Gleichzeitig erhalten sie größere Möglichkeiten für Training in Sportplätzen und auf Sportplätzen.

Sommerversammlung stellt vor

BUDAPEST. Kontrakte für viele Millionen und erfolgreiche Handelsgeschäfte — so werden hier die Ergebnisse der in der Stadt Miskolc abgeschlossenen Sommermesse der Industriewaren geschätzt. 140 ungarische Betriebe und Handelsorganisationen haben die Leistungen der einheimischen Ökonomik würdig zur Schau gebracht. Die Messe in Miskolc, die hier schon zwölfmal veranstaltet wurde, bekam seit diesem Jahr den Status einer internationalen. Über 100 000 Menschen machten sich mit den neuesten Entwicklungsarbeiten auf dem Gebiet der Automatisierung der Produktion, Elektronik des

Automobil- und Werkzeugmaschinenbaus, der Nachrichtenmittel und Bautechnologien bekannt. Großer Platz wurde in der Meesseausstellung der Zusammenarbeit Ungarns mit den RGW-Mitgliedsländern eingeräumt. Interessante Expositionen zeigten laut Ansichten von Spezialisten die Betriebe und Vereinigungen Polens und der Tschechoslowakei.

Zum erstenmal beteiligten sich an der Messe auch sowjetische Außenhandelsorganisationen. Sie waren hier durch die Vereinigungen „Maschpriborintorg“, „Technoport“ und „Strodmaschexport“ vertreten. Besonders viele Besucher gab es an den Ständen des wichtigsten Abschnitts der sowjetischen Exposition, der über die Gegenwart der Ukrainischen SSR und ihre vielseitigen Kontakte mit Ungarn berichtet.

Laser gegen Zahnkrankheiten

BUKAREST. Die ersten rumänischen Patienten, die an verschiedenen Arten der Parodontose leiden, wurden in einer Bukarester Zahnklinik mit Hilfe des Lasers behandelt. Die von Physikern und Medizinern gemeinsam entwickelten Helium-Neon-Lasergeräte ergeben positive Ergebnisse bei der Behandlung auch einer Reihe anderer akuter und chronischer Mundhöhlenleiden.

In den letzten Jahren finden Lasergeräte in der Volkswirtschaft Rumäniens eine immer weitgehendere Anwendung. Sie werden zur präzisen Montage und Installation sperriger Rüstungen, beim Bau von Staudämmen für Wasserkraftwerke, bei der Errichtung von Reklifizierknoten in Chemiekombinaten, Fernsehantennen, Gärfermentoren und Fabrik-schlotten angewandt. Nächstens sollen sowjetische Lasergeräte beim Bau der Bukarester U-Bahn und von Tunneln eingesetzt werden.

Ausbildung von Fachleuten wird erweitert

PJONGJANG. Im September werden in Volkskorea wie auch in vielen Ländern erneut die Vorlesungen an Hochschulen beginnen. Dabei wird hier ein ganzes Dutzend neuer Institute seine ersten Hörer willkommen heißen. Die größten darunter sind die Bauhochschulen in Sariwon und Hamhyong und das Institut für Leichtindustrie in Wonsan. Die Erweiterung des Netzes von Lehranstalten wird es ermöglichen, die Basis für die Ausbildung von Spezialisten der Kohle- und Bergbauindustrie, der Holzwirtschaft und Elektrotechnik — der führenden Zweige der Volkswirtschaft der Republik — bedeutend zu erweitern.

Große Arbeit leisteten die Mitarbeiter des Komitees für Bildungswesen der KDVR, denn gerade auf ihren Schultern lastete der ganze Komplex der Aufgaben — von der Organisation des Lehrprozesses bis zur Schaffung der materiellen Grundlage des Hochschulwesens. Ihre erfolgreiche Realisierung ist ein praktischer Beitrag zur Erfüllung des Kurses der Partei der Arbeit Koreas auf die Hebung des Bildungsniveaus der Bevölkerung.

Noch eine Hürde genommen

Die Unterzeichnung der Deklaration über die Herstellung offizieller Beziehungen zwischen RGW und EG in Luxemburg setzte einen Schlüsselstrich unter einen unnatürlichen Zustand, da die beiden größten internationalen Wirtschaftsorganisationen einander konträr gegenüberstanden.

Seit Anfang Juli führt Griechenland den Vorsitz in der EG, und Bulgarien wird Vorsitzender des RGW-Exekutivkomitees. NZ-Korrespondent S. SWIRIN hat die Vertreter beider Länder, sich über die Perspektiven der Zusammenarbeit ihrer Organisationen zu äußern.

Andrei LUKANOW, Minister für außenwirtschaftliche Verbindungen Bulgariens und ständiger Vertreter der VR Bulgariens im RGW.

Dadurch, daß der Rat für Gegenseitige Wirtschaftliche Beziehungen zwischen den EG und dem RGW stellt, verzichtet er keinesfalls auf die Entwicklung von Kontakten zu anderen Wirtschaftsorganisationen. In diesem Zusammenhang sind die Länder des RGW um einer Stabilisierung der internationalen Beziehungen willen überhaupt der Auffassung, daß man keine Methoden der wirtschaftlichen Aggression anwenden sollte, wie Embargo, Boykott, kommerzielle Kreditverweigerung und sogenannte technologische Sanktionen und Blockaden. Wir müssen uns bemühen, die Partner besser zu verstehen, und uns mutiger unserer von Vorurteilen befreiten, veralteten Klischeevorstellungen bei der Analyse der Lage in den EG-Ländern entledigen. Hier brauchen wir eine neue Denkweise, besonders jetzt, da uns bevorsteht, ein konkretes Arbeitsprogramm für die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Wirtschaftsorganisationen zu erteilen.

Im Rahmen dieses Programms könnte man sich Fragen der Ökologie zuwenden und gemeinsame Studien zum Schutz der Tier- und Pflanzenwelt, zur Wiederauf-

Die Herstellungen von Beziehungen zwischen EG und RGW sprechen dafür, daß beide Organisationen die zwischen ihnen existierenden Widersprüche überwinden. Im internationalen Denken setzt sich Rationalismus durch, und diejenigen fundamentalen ökonomischen Prinzipien der internationalen Zusammenarbeit rücken in den Vordergrund, die in den letzten Jahrzehnten sowohl von West- als auch von Osteuropa verletzt worden sind. Wie läßt es sich sonst erklären, daß die jenseits des Atlantik gelegene USA schon seit langem enge Beziehungen zur EG unterhalten, der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe aber diese Beziehungen jahrzehntlang nicht hatte?

Ich bin der Überzeugung, daß sich unsere Zusammenarbeit erfolgreich entwickeln wird, weil die Partner einander durchaus etwas zu bieten haben. Die RGW-Mitgliedsländer verfügen beispielsweise über ein starkes wissenschaftliches Potential. Westeuropa hat eine dynamische Wirtschaft. Hier haben Sie schon einen gemeinsamen Ansatzpunkt. Es gibt auch noch andere Bindeglieder, und das, was man noch vor einigen Jahren für aussichtslos hielt, wird jetzt immer lohnender.

Die Herstellung von Beziehungen zwischen EG und RGW kann

Bewaffnete Opposition plant weitere Aktionen gegen Volksmacht

Der jüngste Überfall der bewaffneten Opposition auf die Stadt Kunduz mit Unterstützung ausländischer Berater wurde Pläne zur Aktivierung der Kampfhandlungen in der Provinz Nangarhar abgestimmt.

Zur effektiveren Vorbereitung auf die Kampfhandlungen, die nach dem Abschluß des Abzugs der sowjetischen Truppen aus Afghanistan gegen die Regierung geführt werden sollen, begann die Führung der bewaffneten Formationen der „Islamischen Gesellschaft Afghanistans“ in nordöstlichen Gebieten des Landes mit der Bildung einer einheitlichen Struktur ihrer Formationen sowie von Einheiten aller Waffengattungen: der Artillerie, der Luftabwehr, der Pioniere, der Nachrichtengruppen und anderer. Der entsprechende Beschluß wurde auf einer Beratung von Vertretern der bewaffneten Formationen der „Islamischen Gesellschaft Afghanistans“ gefaßt. Die Führer der Abteilungen und Gruppen wurden angewiesen, ihre Waffen- und Munitionsvorräte zu ergänzen sowie die Luftabwehr, den Fernmelde- und Frühwarndienst zu vervollkommen.

Beratung verschiedener Gruppen der Oppositionellen unter Beteiligung ausländischer Berater wurden Pläne zur Aktivierung der Kampfhandlungen in der Provinz Nangarhar abgestimmt.

Zur effektiveren Vorbereitung auf die Kampfhandlungen, die nach dem Abschluß des Abzugs der sowjetischen Truppen aus Afghanistan gegen die Regierung geführt werden sollen, begann die Führung der bewaffneten Formationen der „Islamischen Gesellschaft Afghanistans“ in nordöstlichen Gebieten des Landes mit der Bildung einer einheitlichen Struktur ihrer Formationen sowie von Einheiten aller Waffengattungen: der Artillerie, der Luftabwehr, der Pioniere, der Nachrichtengruppen und anderer. Der entsprechende Beschluß wurde auf einer Beratung von Vertretern der bewaffneten Formationen der „Islamischen Gesellschaft Afghanistans“ gefaßt. Die Führer der Abteilungen und Gruppen wurden angewiesen, ihre Waffen- und Munitionsvorräte zu ergänzen sowie die Luftabwehr, den Fernmelde- und Frühwarndienst zu vervollkommen.

Die Führung der „Islamischen Partei Afghanistans“ erteilte den Führern der ihr unterstellten Gruppen in der Provinz Parwan den Befehl, die Effektivität ihrer Gefechtsausbildung zu erhöhen. Im Kreis Bagham fand eine Beratung von Führern bewaffneter Abteilungen der „Islamischen Partei Afghanistans“ unter Beteiligung fremder Berater statt, auf der unter anderem Pläne eines Angriffs auf die Garnison Bagham beraten wurden.

Auch konterrevolutionäre Gruppierungen, die von Iran aus operieren, werden aktiv. So wurde im iranischen Torbete-Jam, 175 Kilometer nordwestlich von Herat ein „Koordinierungsrat“ gebildet, der sich aus führenden Vertretern der Fraktionen der „Islamischen Partei Afghanistans“ und der „Islamischen Gesellschaft Afghanistans“ zusammensetzt. Die Hauptaufgabe des „Rates“ ist es, Pläne für die gemeinsamen Handlungen zur Machtergreifung im Nordwesten des Landes zu erarbeiten, die nach dem endgültigen Abzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan erfolgen soll.



Nur wenige Wochen bleiben bis zur Eröffnung der XXIV. Olympischen Spiele in Söul. Unsere Bilder: Blick auf Söul vom Dach eines Neubaus aus; die Straße im Zentrum von Söul mit dem „Osttor“ — dem Stolz der Einwohner der südkoreanischen Hauptstadt — im Hintergrund. Foto: TASS



Mit guten Reserven

Die Umgestaltung der wirtschaftlichen Tätigkeit in der UdSSR erweitert die Perspektiven und Möglichkeiten für das Bankkapital westlicher Länder und dient als Grundlage für die Suche nach neuen Formen der Zusammenarbeit zwischen Ost und West. Das erklärte der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Außenwirtschaftsbank der UdSSR, E. Gostew, vor Journalisten. Er kommentierte die Ergebnisse eines kürzlich in Wien beendeten Seminars, an dem Vertreter westlicher Länder und der RGW-Mitgliedsstaaten teilnahmen.

Auf dem Seminar wurden Fragen der Zusammenarbeit der Banken des RGW mit Finanzinstitutionen westlicher Staaten bei der Gründung von Gemeinschaftsunternehmen und der Kreditierung internationaler Industrie- und Bau-Projekte erörtert, fuhr E. Gostew fort. Die Partner, mit denen bis jetzt fast 80 Gemeinschaftsunternehmen gegründet wurden, sind meistens westliche Gesellschaften. E. Gostew verwies darauf, daß der Mechanismus dieser Unternehmen noch nicht reibungslos funktioniert. Er bemängelte unzureichende wirtschaftliche Informationen, ohne die die Außenwirtschaftsbank keine Garantieverpflichtungen übernehmen kann.

Der Finanzexperte ging ferner auf Probleme der Gewährung von Valuta-Krediten an Gemeinschaftsunternehmen ein. Er erinnerte daran, daß die UdSSR und andere sozialistische Länder Außenschulden gegenüber westlichen Banken haben. In letzter Zeit hat sich dieses Problem wegen des Rückgangs der Preise für Energieträger verschärft, die einen großen Anteil am sowjetischen Export haben. Dennoch zeigen westliche Banken Interesse an der Entwicklung der Kreditbeziehungen zur UdSSR. Die Ursache dafür sieht Gostew in der nicht gerade glänzenden Konjunktur, die sich in führenden kapitalistischen Ländern herausgebildet hat. Die Stagnation in der wirtschaftlichen Entwicklung des Westens bleibt bestehen.

Delegationsleiter traten zusammen

Mit einem Treffen der Delegationsleiter der UdSSR und der USA, Viktor Karpow, Hauptabteilungsleiter und Mitglied des Kollegiums des UdSSR-Außenministeriums, und William Burns, Direktor der Agentur für Rüstungskontrolle und Abrüstung der USA, hat am Mittwoch eine turnusmäßige Beratung zur Überprüfung des ABM-Vertrages begonnen. Die Überprüfung des Vertrages findet alle fünf Jahre statt.

Bücher aus „Spezialbeständen“ freigegeben

Praktisch alle ausländischen Periodika sind nun allen sowjetischen Lesern zugänglich, teilte Wladimir Solodin, Mitglied des Kollegiums der Hauptverwaltung für Schutz von Staatsgeheimnissen in der Presse beim Ministerium der UdSSR (Glawlit der UdSSR), in einem TASS-Interview mit. Er leitete die vor mehr als einem Jahr eingesetzte Kommission, die sich mit der Überführung von Büchern und Periodika aus den geschlossenen „Spezialbeständen“ in die allgemeine Nutzung der Bibliotheken beschäftigt.

„Gründliche Untersuchungen zur Rehabilitierung von Büchern haben bei den Publikationen begonnen, deren Autoren seinerzeit grundlos Repressalien ausgesetzt waren“, sagte Wladimir Solodin. „Nach der Wiederherstellung des guten Namens von Politikern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wird das von ihnen hinterlassene Werk der Öffentlichkeit wieder zugänglich.“ Es ist ziemlich groß. Von Nikolai Bucharin zum Beispiel stammen 180 Bücher und Broschüren, von Alexej Rykow rund 70.“

In die Liste der freigegebenen Bücher wurden die Erinnerungen Kerenskis, Miljukows, Krasnows und Sawinkows aufgenommen. Bei der Herausgabe dieser Bücher in den 20er Jahren war die Partei von der Richtigkeit ihrer Ideen überzeugt und hatte keine Angst vor Gegenargumenten ihrer politischen Gegner.

„Bis Oktober, da unsere Arbeit abgeschlossen werden soll, werden die Spezialbestände etwa 500 Bücher haben“, teilte W. Solodin weiter mit. Die Frage, ob die Spezialbestände überhaupt weiter existieren werden, wurde von ihm bejaht. „Wie in vielen anderen Ländern werden sie zur Aufbewahrung von Literatur existieren, die Staats- und Militärgeheimnisse enthält.“

W. Solodin wies darauf hin, daß der Zugang zu den Spezialbeständen wesentlich vereinfacht wurde. Die Mitglieder der Künstlerverbände können dort bei Vorlage ihrer Mitgliedskarten arbeiten. Diese Praxis wurden schon in einer Reihe von Bibliotheken, so in der Staatlichen Lenin-Bibliothek in Moskau, eingeführt.

Kinder-Freundschaft

Für unsere jungen Leser

Das Vertrauen

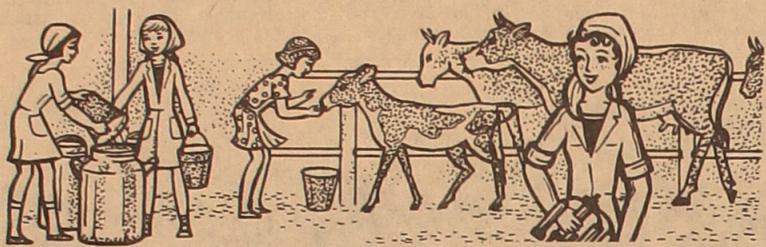
Es ist ein gewöhnlicher Kälberstall. Im Auslauf toben sich muntere Kälber aus, die anderen Faulenzer kauen auf dem frischen Stroh duftendes Heu. Bloß die Tafel am Eingang verrät, daß dieser Käl-

Das Arbeitsortel

berstall mit 26 Jungtieren von der Schülerproduktionsbrigade gepflegt wird.

Der Sowchos meint es ernst...

Ja, im Sowchos „Poltawski“ nahm man die Hilfe der Schüler schon immer ernst, aber jetzt noch viel ernster denn je: Man hat ihnen eine Kälberfarm zur vollen Ver-



sorgung übergeben, die nicht nur während der Ferien, sondern das ganze Jahr besteht. Früher übernahmen die Lehrmeister sehr ungerne die Berufsausbildung der Schüler, es war ihnen eine zusätzliche mühevoll Arbeit. Dies um so mehr, als die Schülerproduktionsbrigade dem Betrieb nur wenig Nutzen brachte.

„Dadurch haben wir sehr viele junge Arbeitskräfte verloren, und jetzt müssen wir das Versäumte nachholen“, meint der Sekretär des Parteikomitees des Sowchos Alexander Schulteis. „Jetzt sind wir dabei, unserer Ablösung solche Bedingungen zu schaffen, damit die Jungen und Mädchen nicht nach der Schule aus dem Sowchos wegfahren, sondern als junge, gut ausgebildete, arbeitsame und initiativvolle Fachkräfte im Dorf bleiben. Dazu müssen wir noch sehr viel tun, und zwar die Arbeit vollständig mechanisieren“, vortreffliche Arbeitsbedingungen schaffen und nicht zuletzt für eine sinnvolle Freizeitgestaltung sorgen. Ich bin keinesfalls dafür, daß alle

te des Parteisekretärs. Auf der Tierfarm hat man einen gemütlichen „Klub der Tierzüchter“ gebaut, wo Büffet, Dusche und Sauna eingerichtet sind, zur Zeit wird eine Teestube fertiggestellt. Die Zootechniker und Tierärzte unterrichten die jungen Tierzüchter in verschiedenen Fächern.

Noch vor einigen Jahren verließen die Schulabsolventen ohne Kummer ihr Heimatdorf und suchten sich eine Arbeit irgendwo in der Stadt oder auch in einer modernen Wirtschaft. In diesem Jahr jedoch hat sich das Sowchoskollektiv durch neue junge Fachkräfte aufgefüllt, die einst unmittelbar in der Schülerproduktionsbrigade ihren künftigen Beruf gefunden haben.

...die Schüler auch

Außer der genannten Kälberfarm haben sich die Schüler einen Gemüsegarten übernommen, wo sie Kohl, Möhren, Gurken, Tomaten, Zwiebel, Zucker- und Wassermelonen, Kürbisse und anderes mehr ziehen. Dieser Gemüsegarten versorgt das ganze Jahr die Kindergärten und Schulkantinen. In diesem Sommer haben sie auch noch eine ausgezeichnete Kartoffelernte (auf dem 55 Hektar großen Kartoffelfeld) geerntet. Unter Leitung von Sergej Tyschtschuk versuchen die Jungen ihre Kräfte als Reparaturschlosser, fertigen Tragen und Schaufeln.

Alexander REISCH

Gebiet Nordkasachstan

Sultan KALIJEW



Der Künstler

„Halt bitte still!“, sagt Abkair. „Ich bin ein guter Porträtist.“ Und malt sogleich ein Bild von mir, das mir sogar nicht ähnlich ist. „Das bin nicht ich!“ rufe ich empört. „Wer kann das sein?“ „Doch wohl Omar?“ „Ja, wirklich! „Habt ihr das gehört?“ ruft auch die ganze Kinderschar. Doch Abkair bleibt gut gelaunt. „Du schämst dich überhaupt

gar nicht?“ frag ich ihn danach und warte, daß er weiter spricht. „He, Jungs, das ist doch sonnenklar. Ich hab euch hinter das Licht geführt. Da auf dem Bild, grad ihn hab ich doch porträtiert!“ (Deutsch von Birgit UTZ)

Anatol MARTIN

Die silberne Stimmgabel

„Ich heiße Gabi und das ist mein Bruder Florian“, erklärte das Mädchen, als ob es Peters Gedanken erraten hätte.

„Außerdem bedeuten die Buchstaben die Tonhöhe, die uns früher einmal gehörten. Ach, wir armen Kinder des unglücklichen Musikkönigreichs“, jammerte Gabi wieder los.

„Ach, du Heulsuse!“ sagte Peter verächtlich. „Erzähle mir doch endlich, was bei euch hier los ist.“ „Der schwarze Prinz hat unsere Königin das Symbol der Staatsmacht — die silberne Stimmgabel — geraubt und die Königin Harmonie in den Kerker gesperrt“, erzählte Florian, während seine Schwester nur noch schluchzte.

„Der Tyrann hat uns durch einen Erlaß strengstens verboten, mit unseren reinen Tönen zu sprechen.“ Jetzt begriff Peter, warum das alte Klavier so schrecklich verstimmt war.

„Und warum habt ihr dem Prinzen keinen Widerstand geleistet?“ fragte er Florian und Gabi streng.

„Ach, was können wir schon, wir sind ja nur schwache Noten. Die Soldaten des schwarzen Prinzen sind doch so grausam“, jammerte Florian wie ein Mädchen auf. „Feiglinge seid ihr!“, entrüstete sich Peter, bekam aber Mitleid mit diesen kleinen Geschöpfen.

„Man muß die Stimmgabel befreien“, sagte er dann entschlossen. „Ja, unbedingt, ich habe auch schon einen Plan“, sagte Florian schüchtern.

„Raus mit der Sprache“, kommandierte Peter.

„Mein Bruder Albert ist bei der Leibwache des schwarzen Prinzen. Er tut es gegen seinen Willen, denn

er haßt den Tyrannen. Ich glaube er hilft uns...“

Plötzlich klopfte es an der Tür. „Da ist er auch schon“, sagte Florian. Das Zimmer betrat Albert, im schwarzen Hut und Regenmantel.

„Das ist unser neuer Freund, er spielt Klavier und will uns retten“, stellte Florian seinen Gast vor.

„So, so, aber ich will dich warnen, das es keine leichte Sache ist. Morgen aber ergibt sich eine Möglichkeit“, sagte Albert geschäftig. „Der Tyrann hat morgen Geburtstag. Er wird sein Gemach verlas-



sen und im Hof die Bescherungen entgegennehmen. Ich stehe Wache an seinem Gemach, wo die silberne Stimmgabel hinter einem Gemälde versteckt ist. Komm hin, ich lasse dich in das schwarze Schlafgemach, und du entwendest die Stimmgabel.“

Am nächsten Morgen begab sich das Volk zum Schloß, unter ihnen schritt auch Peter. Seine Freunde hatten ihm eine schwarze Perücke und ein ähnliches Gewand besorgt, so das er sich von den übrigen kaum unterschied... Der Tyrann Bekar ließ sich im

Märchen

Hof bescheren, während er auf einem Podium thronte. Hier stand ein Chor und sang ihm in entsetzlich falschen Tönen ein Loblied nach dem anderen. Unbemerkt stahl sich Peter zu Albert. Zu zweit gelangten sie durch einen finsternen Gang ins Schloßgemach. Dort ließ ihn Albert allein. Peter sah sich im schwarzen Raum um — den Fußboden bedeckte ein schwarzer flauschiger Teppich, die Möbeln waren aus schwarzer Eiche. An den Wänden hingen zahlreiche düstere Gemälde, deren Abbildungen im fahlen Licht wie Gespenster wirkten.

Am liebsten wäre Peter aus diesem schwarzen Kerker geflohen, aber er mußte doch die armen Notentbefreien. Er tastete die Wand

hinter jedem Gemälde ab, fand aber keine Stimmgabel. Es war nur noch ein einziges Bildchen geblieben, das sehr hoch angebracht war, Peter konnte es nicht einmal auf Zehenspitzen stehend erreichen. Plötzlich verstummte das falsche Singen in Hof, Schritte wurden hörbar. Peter schaute sich fieberhaft um. Auf dem kleinen Nachtisch stand eine Schatulle. Er griff nach ihr, stellte sie auf einen Stuhl und kletterte darauf. Jetzt konnte er das letzte Bild erreichen. Er schob es beiseite und entdeckte dahinter eine kleine Nische, tastete sie ab... Sie war leer.

Die Schritte hinter der Tür wurden aber lauter, und im nächsten Augenblick betrat der schwarze Prinz sein Gemach. Die Diener brachten die Geschenke herein. Der Prinz ließ sich in einen weichen Sessel fallen. Peter stand immer noch auf dem Stuhl. Da es im Raum fast dunkel war, sah man ihn nicht. Er mußte aber herunter. Er tat einen vorsichtigen Schritt, glitt aber aus und plumpste polternd zu Boden. „Wache! Wache!“ brüllte der Prinz auf. In diesem Augenblick entdeckte Peter plötzlich auf dem schwarzen Teppich die silberne Stimmgabel. Peter ergriff sie schnell, sprang auf den Fenstersims und versteckte sich hinter dem Vorhang. Vom Tageslicht, das durch das Fenster auf die Stimmgabel fiel, begann sie silbern zu klingen. Der reine Ton war das Zeichen für den Aufstand gegen den schwarzen Tyrannen und löbte den Bewohnern des Musikkönigreichs Mut und Sicherheit ein. Eine Schar mit Florian an der Spitze eilte zum Kerker, wo die Königin Harmonie schmachtete. Aber die Leibwache des schwarzen Prinzen war schon im Zimmer hinter Peter her. Was sollte er jetzt tun? Aber nur einen Augenblick zögerte Peter, dann kniff er die Augen zusammen und tat einen Schritt ins Leere... Ein kräftiger Sturz... und Peter erwachte. Er lag auf dem Teppich am Klavier. Draußen schien die helle Sonne. Die Nachbarjungen riefen ihn im Chor von draußen. Er eilte mit ihnen zum Meer. Großmutter war nicht da. „War der Klaviermeister da?“ fragte ihn Oma abends. „Ich weiß es nicht, ich habe geschlafen“, sagte Peter nur. „Sicherlich ist der alte Herbert da gewesen, das Klavier ist wieder in Ordnung“, sagte Oma zufrieden. An diesem Abend musizierte die Großmutter mit großem Vergnügen.



Ade, Pioniersommer!

Heute nehmen die Pioniere der Republik Abschied von ihren Ferienlagern. Etwa 1140000 Kinder haben sich in den Pionierlagern Kasachstans erholt, frische Kräfte gespeichert, sind ein gutes Stück gewachsen und haben sich verschiedene Kenntnisse und Fertigkeiten angeeignet und natürlich auch neue Freunde gefunden. Der Abschied von den letzteren fällt ihnen nicht leicht, und sie versprechen, einander Briefe zu schreiben und sich in den nächsten Ferien zu treffen.

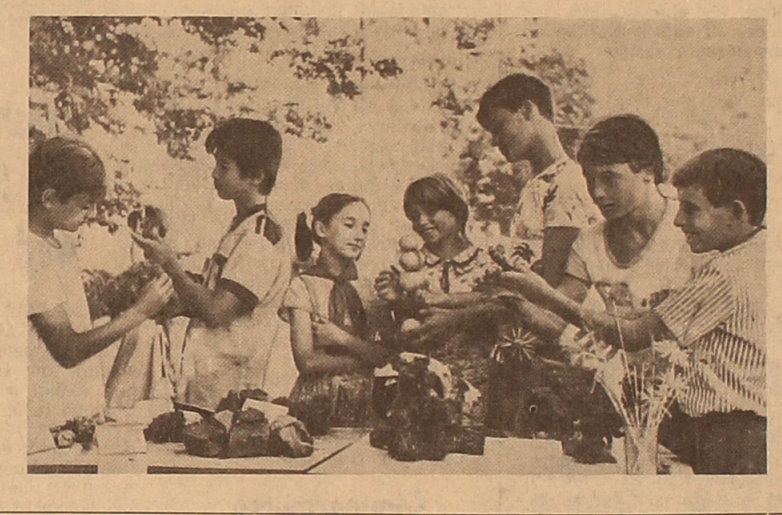
Auch im Pionierlager „Juni Automobilist“ wird heute das letzte Lagerfeuer dieses Sommers angezündet. Als ich dieses Pionierlager im Gebiet Taldy-Kurgan jüngst besuchte, beneidete ich die Kinder von ganzem Herzen, weil hier jeder Pionier nach seinen Fähigkeiten und Hobbys eine Beschäftigung finden kann. Man vereint hier die Pioniere zu verschiedenen Gruppen entsprechend ihrer Neigung. Die eine Gruppe umfaßt Laienschau-

spieler, die andere — die jungen Maler, und die dritte — die Naturfreunde.

„Hauptsache, daß hier Selbstverwaltung herrscht. Niemand kommandiert herum“, erzählt Olga Erlenbusch, Schülerin der 8. Klasse aus Taldy-Kurgan. „Da kann man schon etwas anfangen, und das Leben verläuft interessant. Vor kurzem haben wir einen bunten Abend mit Liedern, Scherzen und Tänzen veranstaltet, danach gab es ein sogenanntes Ritterturnier. Das war Spitze!“ Olga unterstützen ihre neuen Freunde Wladik Babenko und Kacharman Rusachanow, die ihre Ferien hier schon zum zweitenmal verbracht haben und versprechen, nach Möglichkeit auch im nächsten Jahr wieder herzukommen.

Auf den Bildern: Die Pioniergruppe „Otwashny“ bereitet sich auf den Wettbewerb „Tourist 88“ vor; neue Basteleien aus Naturstoffen.

Text und Fotos: Viktor Wiedmann



Das ist interessant

„Der Kaufmann“

Im Frühjahr 1901 durchwühlten die Gendarmen die Sachen aller Passagiere auf dem Grenzpunkt Werepbelowo, die aus Berlin angekommen waren.

„Verzeihen Sie meine Neugierde“, wandte sich ein Kaufmann der Kolonialwaren zum Offizier, „was ist denn passiert?“

„Man will verbotene Literatur über die Grenze schmuggeln“, zischte der Gendarm durch die Zähne.

„Ach, diese Taugenichtse!“ empörte sich der Kaufmann. Nachdem er seine Sachen erhalten hatte, betrat er den Bahnsteig.

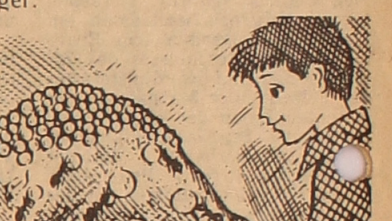
Einige Tage später lasen und diskutierten die Arbeiter aus Moskau, Iwanowo-Wosnessensk und Tula die Leninsche „Iskra“, die der unermüdete „Kaufmann“ Nikolai Baumann in seinem Koffer über die Grenze geschmuggelt hatte.

Eingesandt von Julia KAISER

Für junge Naturfreunde

Ameisenhaufen

Sobald ich auf meinem Spaziergang in diese Schlucht komme, beobachte ich immer einen Ameisenhaufen. Diesmal erkannte ich ihn aber fast nicht. Rundum war er mit Harzkügelchen belegt, die in der Sonne wie winzige Mosaiksteinchen blitzten. Ich nahm eine kleine klebrige Kugel in die Finger.



„Na schön, meine Lieben, wozu braucht ihr denn dieses da?“ fragte ich meine kleinen fleißigen Freunde. Wenn sie sich Raupen, Falter, Mücken und Käfer zusammenschleppen, das ist klar, sie machen sich Wintervorräte, aber Harzkügelchen? Das emsige Ameisenvölkchen schleppte und schleppte derweil immer neue Kügelchen herbei, erklimmte damit mit Mühe den Ameisenhaufengipfel und lagerten eine dicht neben der anderen... „Eine unnützliche Arbeit, unverständlich wozu? Vielleicht machen sie das nur so, aus Zeitvertreib? Aber bei den Ameisen gibt es kaum unnützliche Arbeit. Also brauchen sie diese Harzkügelchen zu irgendeiner nützlichen Sache?“ überlegte ich. Sonst würden sie diese schwere Arbeit doch nicht machen.

Die Sonne sengt. Es ist schrecklich heiß... Plötzlich geht mir ein Licht auf — die Ameisen harzen ihr Dach für den Winter. Na, richtig, der Harz schmilzt in der Sonne und bildet eine undurchdringliche Schicht über die aus Nadeln und Gräsern zusammengesetzte Ameisenbehaugung. Sicher fühlt man sich bei Regen unter solch einem Dach gut geschützt! Ich bewundere diese Behaung, in der und auf der das fleißige Ameisenvölkchen herumwirtschaltet — die Soldaten, Bauern und Jäger. Ihr Leben ist voller Sorgen. Sie kämpfen, bauen, jagen, graben, ziehen Bahnen und bauen sich sogar ein Dach für den Herbst, jetzt schon, im August! Sind diese Insekten nicht zu bewundern? Alexander SCHMIDT

Alexander BRETTMANN

Des Sommers Duft

Der Sommer riecht nach Gräsern und saft'gem Blättergrün. Er duftet nach Melonen, Kamillen und Jasmin.

Er riecht nach Pilzen, Beeren, nach Minze, Dill und Mohn. nach segensreichem Regen und heilsamem Ozon.

Jedoch der allerbeste Geruch, den er enthält, entströmt dem grenzenlosen und reifen Weizenfeld.

Klasse, 12 Jahre alt und Mitglied des KIFs „Weiße Rose“.

Meine Adresse: 638124 Павлодарская область, Павлодарский район, село Луганск, улица Терешковой, 5 Ларисе Мертенов

Redakteur K. W. EHRlich

Lieber Doktor Auwieweh!

So nennt man den Traumatologen Assynbck Shakkubajew aus der Zentralklinik von Semipalatsinsk. Er bedient sich des Systems des bekannten Professors Ilisarow. Die kleinen Patienten, die zu

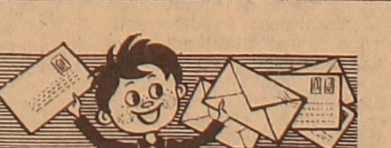


ihm mit gebrochenen Armen und Beinen gelangen, sagen, daß er sie ganz ohne Schmerzen wieder „zusammenschustert“. Vielleicht haben sie recht, sonst würden sie ihm doch nicht ihre Fotos schicken. Diese Fotos schmücken sein Sprechzimmer, zu den Feiertagen schicken sie ihm Blumen, dann sieht dieses Zimmer besonders freundlich aus.

Lena SABANBAJEW, Jungkorrespondentin

Rät sel

Die Menschen rufen mich, sie warten auf mich. Bin ich dann endlich da, verstecken sie sich. (Regen)



Ich möchte mit einem Mädchen oder Jungen aus der DDR Freundschaft schließen. Ich heiße Larissa Mertens, bin Schülerin der 5.

Unsere Anschrift: Kazachskaja SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50, 4-й этаж

Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа УГ 02185 Заказ 12026